

te.
7
8
9
0
1
2
3
4

Lustige und witzige
Gesellschafts = Schwänke,
aus dem
Anekdotenreich.

© 1880
The
Copyright
Office

Der in Verzweiflung gerathene Geizhals.

Ein Geiziger gerieth in Verzweiflung, weil er um eine ansehnliche Summe betrogen war. Er nahm einen Strick, und hing sich auf. Sein Bedienter sah dieß, eilte hinzu, schnitt den Strick entzwey, und rettete auf diese Weise seinen Herrn. Als der Bediente aus dessen Dienste ging, zog er ihm einige Groschen für den entzwey geschnittenen Strick ab. Er war noch neu, sagte er, du hättest den Knoten hübsch aufknüpfen können. So! — Ich schneide gewiß keinen mehr ab.

Eine großmäuligte Dame.

Eine Dame, die einen sehr weiten Mund hatte, klagte über Ohrenschmerzen. Sie werden sich in's Ohr gebissen haben, Madame, als Sie gestern in der Comödie über meinen Anzug lachten, sagte eine andere

Dame zu ihr. — Das ist sehr beleidigend, antwortete die erste.

Der Dieb durch einen Hund entdeckt.

Zu Paris wurde vor einigen Jahren einem Herrn, der sich im Schauspielhaus befand, das Schnupftuch aus der Tasche gezogen. Er sagte hierauf zu seinem Pudel, daß er Verloren suchen sollte. Dieser lief fort; sein Herr ihm nach, bis endlich der Hund vor einem wohlgekleideten Menschen stehen blieb, und ihm steif und fest auf die Rocktasche sah. Der Herr redete ihn an und fragte: ob er etwa sein Tuch gefunden habe? und bath, es ihm wieder zu geben. Zener aber läugnete, machte viel Lärm von seinem vornehmen Stande, und drohte mit Stockschlägen.

Darüber lief viel Volk zusammen, und stellte sich um beyde herum. Der Hund wollte von dem Manne nicht weg. Endlich schlug der Herr vor, er sollte seine Taschen leeren, welches er wieder nicht thun wollte, weil es seiner Ehre zuwider sey. Allein er wurde von

den Umstehenden dazu gezwungen, und da fand man dann elf Stücke Lächer in seiner Tasche. Man warf sie hin, und der Pudel suchte sogleich für seinen Herrn das seinige heraus. Jener saubere Vogel hatte auch mehr als Eine Uhr bey sich; daher wurde er sogleich der Obrigkeit übergeben.

Die dumme Hauswirthinn.

Ein Bauer, der des Morgens, da die Sonne bereits helle schien, noch im Bette lag, bath seine Frau, in dem Garten an der Sonnenuhr nachzusehen, um welche Zeit es sey. Die Frau ging hinaus; weil sie aber mit den Ziffern nicht zurechte kommen konnte, so kam sie mit der Sonnenuhr in der Schürze zurück, reichte sie ihrem Manne in's Bett, und sagte: Ich kann nicht daraus Flug werden; da siehe selbst zu. O du Dummkopf! sprach er, und wirft ihr's auf den Kopf.

Der Hochmüthige.

„Ich kann nicht leiden,“ sagte ein hoch-

müthiger Mensch zu einem, der ihm zur Rechten ging, daß ein Narr mir zur Rechten gehen soll!" — Ich kann's aber gar wohl leiden! sagte dieser, und ließ ihn sogleich zur rechten Hand gehen.

Der tölpelhafte Thorschreiber.

Zu W*. kam ein Kanonikus mit Extrapost durch das Thor. Der Thorschreiber fragte: was sind Sie? — Der Fremde antwortete: Ich bin ein Kanonikus aus Magdeburg. Nun ließ man den Fremden fahren. Als der Commandant der Stadt den Zettel bekam, fand er die Durchreise dieses Fremden folgender Maßen angezeigt: Ein Kanonenschuß von Magdeburg geht mit Extrapost hier durch.

Gute Feuerlösch-Anstalten.

In einer gewissen Stadt kam Feuer aus. Da man die Feuerspritzen brachte, waren sie alle schadhafft. Der Magistrat beschloß daher, um diesem Uebel vorzubeugen, künftig

hin vierzehn Tage vorher, ehe Feuer auskommen würde, die Spritzen zu probiren.

Eigene Art Briefe zu schreiben.

Ein einfältiger Bedienter sah, daß sein Herr einen Brief zum Fenster hinaus werfen wollte, und rief ihm zu: Geben Sie ihn lieber mir, ich will ihn meinem Vater schicken; ich habe versprochen, ihm bald zu schreiben.

Der Herr lachte über des Bedienten Einfalt und sagte: dein Vater war schon krank, als wir abreisten, und nun kann er schon todt sehn.

O nein, antwortete der Bediente, wenn er todt wäre, würde er mir's längst schon geschrieben haben.

Der herzhafteste Säuser.

Ein starker Trinker hatte von dem täglichen Saufen das Gesicht voll Kupfer, und die Augen dermaßen trübe und roth gemacht, daß er kaum noch sehen konnte. Er fragte einen Arzt um Rath, wie er es machen soll

te, daß er es los würde. Der Arzt gab ihm zur Antwort: Er müsse das Saufen einstellen, sonst würde er in kurzer Zeit blind werden. Allein dieser erwiederte: Mein Herr! stelle ich das Saufen ein, so ist es um mich gethan. Ich muß trinken, es mag mir nun begegnen, was da will. Es ist besser, daß die Fenster daraufgehen, als daß das ganze Haus über den Haufen falle.

Ein artiges Wortspiel.

Als der König Heinrich der Sechste von Frankreich, Boulogne wegnehmen wollte, welches ein jeder für eine sehr schwere und fast unmögliche Unternehmung hielt, überlegte er lange, wer wohl unter seinen Generälen am geschicktesten seyn möchte, den Platz wegzunehmen. Während dieser Ueberlegung, trat der Hofnarr Brüssquet zu ihm, und sagte: Sire! Sie können keinen geschickteren Mann dazu finden, als den Parlamentsrath *** , denn der nimmt alles.

Das verbothene Denken.

Ein eigensinniger Mann verboth seiner Frau, daß sie nichts denken sollte. Als er nun einsmahls abwesend war, bratete sie sich einen Huhn, aß es allein auf, und ließ die Knochen davon auf dem Tische liegen. Wie der Mann wieder kam, sahe er sie an, und sprach: Frau! hättest du mir doch etwas von dem Huhne aufbehalten! Die Frau erwiederte: du hast mir ja das Denken verbothen, darum durfte ich auch nicht an dich denken.

Die gut getroffene Wahl.

Es hatte ein Mann ein sehr häßliches, aber ein reiches Mädchen zur Frau genommen. Man warf ihm die Wahl vor. Verwundert euch nicht, ich habe sie wie alt Silber nach dem Gewichte genommen, die Façon habe ich umsonst, und daher sehe ich so genau nicht darauf.

Wem soll man gehorchen.

Eine Frau fertigte einen, der ihr von

Liebe vorschwakte, ab. Da ich ein Kind war, gehorchte ich meiner Mutter, da ich größer ward, gehorchte ich meinem Vater; jezo gehorche ich meinem Manne. Wenn Sie nun von mir was haben wollen, müssen sie sich an meinen Mann wenden.

Eine sehr bescheidene Antwort eines Mädchens.

Ein Vater sagte zu seiner Tochter: Heyrathe, so wirst du wohl thun; Heyrathe nicht, so wirst du besser thun. Ach, sagte die Tochter, ich will nur wohl thun, das Besserthun will ich andern überlassen.

Ein sonderbarer Tod.

In einem Trauerspiel von 5 Aufzügen, worinnen am Ende eine Person ohne erheblicher Ursache umkommt, fragte einer seinen Nachbar: woran stirbt den die Person? Woan? erwiederte dieser — am fünften Akt.

Die schwäbische Schildwacht.

Ein Schwabe sollte einst im Felde bey einer Kanone Schildwacht halten, er hatte aber seinem Posten verlassen, und war in ein benachbartes Wirthshaus gegangen. Nachdem man ihn aufgesucht hatte, und ihn der Offizier fragte, warum er seinen Posten verlassen hätte, so sagte er: Herr Hauptmann! ich habe die Kanone probirt und hinten und vorne gehoben; einer trägt sie nicht weg, kommen aber mehrere, so bin ich auch nichts nütze dabey.

Schlimm und auch nicht schlimm.

Zween Freunde, die einander lange nicht gesehen hatten, begegneten sich von ungefähr: Wie befindest du dich? sagte der Eine; nicht allzuwohl, antwortete der Andere; ich habe mich seitdem ich dich nicht gesehen, verheyrathet. Nun das ist ja gut. Nicht wie du denkst, denn ich habe ja eine schlimme Frau bekommen. Desto böser. Nicht so böß als du denkst; denn ihr Heyrathsgut bestand in zehntausend Thaler. Ey nun, das tröstet. So

sehr eben nicht: denn ich habe für diese Summe Schaafe gekauft, welche alle am Schwindel gestorben sind. Das ist in der That ein schlimmer Zufall! Nicht so gar schlimm; denn ich hab aus ihren Fellen mehr gelöst, als die Schaafe mich kosteten. Auf diese Weise ist dein Schaden ersetzt worden. Nicht so wie du denkst; denn mein Haus ist in Flammen verzehret worden. O das ist ein großes Unglück. So gar groß auch nicht; denn meine Frau ist sogleich mit dem Hause verbrannt.

Ein sonderbarer Vergleich eines Schuldners mit seinen Gläubigern.

In einem Gefängniß zu London saß ein Mann Schulden wegen, schon einige Jahre. Eines Tages ließ er seinen Gläubigern sagen: daß er ihnen einen Vorschlag zu machen habe, wovon er glaubte, daß er ihnen nicht unangenehm seyn wird. Als sie erschienen waren, um seinen Vorschlag anzuhören, so sagte er: meine Herren, ich habe bey mir nachgedacht, daß es eine verwünschte Sache mit dem Gefängnißhzen ist, und sie sich deswegen

wöchentlich einen Thaler Unkosten machen; nun ist mir dieses überaus unangenehm, denn Gott weiß, wie viel es ihnen noch am Ende Kosten möchte, derowegen will ich ihnen meine Meynung sagen: ich dünkte sie ließen mich aus dem Gefängniß, und anstatt daß sie dafür wöchentlich einen Thaler bezahlen, so geben sie mir dabon sechzehn Groschen, und acht Groschen schreiben sie auf meine Schulden ab.

Die ungleiche Heyrath.

Zwey Bürger, gute Freunde und Nachbarn, lebten mit ihren Weibern einige Jahre recht vergnügt mit einander. Es begab sich aber, daß aus der einen Ehe, der Mann, und aus der andern die Frau starb, und einige Zeit hernach verheyratheten sich die beyden Uebriggebliebenen. Sie vertrugen sich aber nicht so gut zusammen, als es in ihren ersten Ehen geschehen war. Der Mann sagte daher einst zu einem seiner Bekannten: Ich weiß nicht, wie es zugeht, vor diesem lebten wir doch so verträglich zusammen, da wir vier Personen waren, und jetzt da wir doch nur un-

ferer zwey sind, ist nur immer Zank und Streit, daß ist doch sehr wunderbar. Nicht so wunderbar, antwortete dieser, ich will ihnen das wohl erklären: Unter denen vier Personen waren zwey Kluge und zwey Narren, und zum Unglück sind die beyden ersten gestorben.

Einest oder das Andere.

Ein artiges Stubenmädchen hatte einen großen Ring mit Diamanten am Finger stecken, welchen ein Gast mit Verwunderung betrachtete. Die Frau vom Hause, welche gegenwärtig war, behauptete, daß er von den feinsten Diamanten sey. O! erwiederte jener, wir wollen ihr die Ehre erweisen, und glauben, daß er unächt sey; denn wenn der Diamant ächt ist, so kann nicht viel gutes am Mädchen seyn.

Furcht eines Arztes.

Ein Arzt in der Schweiz ging nie vor einem Kirchhofe vorbei, ohne sich mit dem Schnupstuche das Gesicht zu verdecken. Als

man ihn um die Ursache befragte, gab er zur Antwort: ich fürchte mich, daß mich einer oder der andere, die ich dahin geliefert, erkennen, und anpacken möchte.

Zu gleicher Zeit, gelobt und gescholten.

Ein lustiger Kopf, der sich in der Comödie bey der ersten Vorstellung eines neuen Stückes befand, klatschte und schrie, als ob er bersten wollte; ach! das ist ja gar erbärmlich schlecht! Die neben ihm standen, und dieses Verfahren für seltsam hielten, fragten ihn, warum er das Stück für schlecht aus- schrie, da er doch demselben zu gleicher Zeit mit der Hand Beyfall gebe; ich bin, sagte er, in einem Billet ersucht worden zu applaudiren, ich habe es versprochen und halte mein Wort, ich liebe aber auch die Wahrheit.

Abbitte eines Schauspielers.

Ein sonst geschickter Schauspieler redete einmahl auf dem Theater in einem ziemlich unvernünftlichen Tone; es rief demnach ei-

ner von den Zuschauern: lauter! Der Akteur, welcher der Prinz wirklich zu seyn glaubte, den er vorstellte, antwortete sogleich: und sie, sachter! Das Parterre das darüber aufgebracht wurde, erhob ein solches Getöse, daß man aufhören mußte zu spielen. Da nun dem Akteur höhern Orts befohlen ward, das Publikum bey der nächsten Vorstellung um Vergebung zu bitten, stellte er sich ehe das Schauspiel anging, vorne auf's Theater, und fing folgendergestalt zu reden an: Meine Herren, ich habe das Niedrige meines Standes nie mehr empfunden, als jetzt da ich mich genöthiget sehe — — —. Dieser Anfang gefiel so sehr, daß es seinem geliebten Akteur die Scham der Abbitte sparte, und durch ein beständiges Applaudisement verhinderte, daß er nicht weiter reden konnte.

6x. —————
Das Mißverständniß.

Ein Mensch, der für reich gehalten wurde, ob er gleich mehr schuldig war, als er im Vermögen hatte, ging den Tag vor seiner Verlobung die Nase in den Mantel ge-

steckt, und ohne ein Wort zu sagen, im Zimmer seiner künftigen Schwiegermutter auf und ab. Sie fragte ihn verschiedenemahl: mein Herr, was ist's, was haben Sie? und er antwortete allemahl ich habe nichts. Als nun acht Tage nach der Hochzeit die Schwiegermutter einen Haufen Gläubiger gelaufen kommen sahe, sagte sie zu ihm, mein Herr, ihr habet mich hintergangen. Nein Madame, antwortete er, ich habe den Tag vor meiner Verlobung, da es noch Zeit war, mehr als zehnmahl in ihren Zimmer gesagt, daß ich nichts habe.

Wer sich in andere Händel mischt, hat
kein Gehirn.

Zween Schweizer schlugen sich mit den Säbeln in der Hand auf einem öffentlichen Plaze gewaltig herum. Ein Bauer, der vorging und zum Mitleid bewogen wurde, sie auseinander zu bringen; aber der arme Teufel bekam zur Belohnung für seinen Eifer einen Hieb an den Kopf. Man rief einen Wundarzt herbey, dieser wollte zusehen, ob das Ge-

hinn Schaden gelitten hätte. O! davor sorgt nur nicht, sagte der Bauer, wenn ich welches gehabt hätte, so würde ich mich nicht in den Streit gemischt haben.

Der Bauernjunge im Examen.

Ein Bauernjunge kam aus dem Catechismusexamen und sahe sehr betrübt aus, es fragte ihn daher ein anderer, was ihm fehle? En, gab er zur Antwort, der Pfarrer schmäht nur allemahl auf mich; er hat mich gefragt, wie viel Götter wären. Nun, du wirst ihm doch geantwortet haben, daß nicht mehr als einer sey? Du wirst schön antworten, Einer, ja ich habe ihm Dren gesagt, und das war ihm noch nicht genug.

Witzige Entschuldigung eines Mahlers.

Ein Mahler malte ein Frauenzimmer, das von Gesicht sehr schön war, aber etwas ungestaltete Hände hatte. Da er nun auch die Hände sehr schön gemahlt hatte, so sagte sie zu ihm, als das Gemählde fertig war:

sie haben meine Hände mehr als meinem Gesichte geschmeichelt! Die Hände bezahlen auch, erwiederte der Mahler.

Was auf einen nicht paßt, paßt auf den andern.

Ein Kaufmann brachte einen vornehmen Mann seine Rechnung, und bath um die Bezahlung. Dieser befand sich dadurch beleidigt, und sagte: glauben sie etwa daß ich davon laufen werde? Das glaube ich von ihnen wohl nicht, antwortete der Kaufmann, allein ich werde davon laufen müssen, wenn ich von Niemanden bezahlt werde, und deswegen bitte ich um mein Geld.

Eine Wette die einem Gelzhals um eine Mahlzeit bringt.

Es war ein reicher geiziger Mann in London, der niemahls einen Freund oder Fremden zu Gaste bath. Einige lustige Leute sprachen davon, und der eine sagte: wer will mit

mir wetten, daß er mich noch heute zu Gast
 biethen soll! Die Wette ward richtig gemacht,
 und dieser ging zu dem reichen Manne in der
 Mittagßstunde, da er glaubte, daß er sich
 eben zu Tisch gesetzt haben würde. Er ließ
 sich durch den Bedienten anmelden, und zu-
 gleich sagen, daß er etwas sehr Wichtiges mit
 ihm zu sprechen habe, welches ihm wenig-
 stens tausend Pfund ersparen könne. Der Be-
 diente sagte dieses seinem Herrn, und dieser
 kam geschwind heraus. Was sagen Sie mein
 Herr, Sie könnten mir tausend Pfund retten?
 Ja, mein Herr, daß kann ich; allein ich se-
 he, daß sie eben speisen wollen; ich will die-
 ses auch thun, und hernach wieder kommen.
 O! ich bitte, seyn Sie so glütig und nehmen
 sie mit mir vorlieb. Ich will Sie nicht in Un-
 ruhe setzen — ach, ganz und gar nicht. Er
 ließ sich endlich zureden, und speisete mit
 ihm. Nach Tische zog er ihm auf die Seite,
 und sagte: lassen Sie mir doch nun hören,
 auf welche Art wollen Sie mir den tausend
 Pfund ersparen? Das will ich ihnen gleich
 sagen — ich höre, Sie haben eine Tochter,
 die Sie verheyrathen wollen? — Ja. — Und

daß Sie ihr zehntausend Pfund mitgeben wollen? — Ja, das möchte ich wohl. — Wissen Sie was, geben Sie sie mir, ich bin mit neuntausend zufrieden.

Der wichtige Thorschreiber.

Zwey Kaufleute fuhren mit einem Diener zum Thor herein; der Thorschreiber fragte den ersten: Wie heißen sie? Mund, antwortete er. Und sie mein Herr? — Maul. — O! sagte er, ich will den dritten nur gleich beschreiben, der wird wohl Maulaffe heißen.

Stoff zu einer neuen Papiermühle.

Ein Fürst hatte eine neue Stadt gebauet, und mit allerhand Gesindel besetzt. Er fragte einen seiner Favoriten, wie ihm die Stadt gefiele? Dieser antwortete, recht wohl, allein es mangelt noch ein Ding in derselben. Was ist das? sagte der Fürst. Eine Papiermühle, antwortete der andere, denn es gibt sehr viele Lumpen darinnen.

Der engländische Räuber.

Unweit London hielt ein Straßenräuber einen großen Herrn an, legte ein aufgezo-
 nes Pistol auf die Thür seiner Kutsche, und
 sagte zu ihm: Mylord, hier ist eig gut Ge-
 wehr, es ist unter Brüdern hundert Pfund
 werth, ich rathe ihnen es zu kaufen. Der
 Herr sahe den Sinn dieser Worte ein, und
 gab ihm hundert Guinees. Der Räuber nahm
 sie, und stellte ihm das Gewehr zu. Die er-
 ste Bewegung, welche der Herr machte, war,
 das er auf den anlegte, welcher ihm sein
 Geld geraubt hatte. Doch dieser sagte ganz
 gelassen zu ihm: Bemühen sie sich nur nicht,
 denn es ist nicht geladen.

Die Unähnlichkeit.

In einer Gesellschaft ward von einem
 Kaufmanne geredet, der kürzlich gestorben
 war. Ein Arzt, welcher zugegen war, sagte:
 daß er viel ähnliches mit ihm gehabt habe.
 Sie irren sich, mein Herr Doctor! antwor-
 tete der andere, er hat in seinem Leben kei-
 nen Menschen umgebracht.

Der Pudel, der Französisch verstand.

Als im letzten Kriege die Franzosen in Braunschweig stunden, hatte ein gewisser Marquis sich in ein vornehmes Haus einquartiret, worin einer wegen ihrer feinen Erziehung, ihrer Geschicklichkeit und ihres Verstandes und Wises, hochachtungswürdige Tochter war. Der Marquis brachte daher alle Zeit, die er übrig hatte, in ihrer und ihrer Eltern Gesellschaft zu. Eines Tages fiel die Unterredung auf die Sprachen, und dem Marquis beliebte von der Deutschen, die er nicht verstand, zu urtheilen, daß es nicht der Mühe belohne sie zu lernen; daß sie übel klänge, rauh und mit einem Worte, eine Sprache für die Thiere sey. Die Demoiselle vertheidigte ihre Muttersprache mit aller Geschicklichkeit, und in Ansehung des letzten Vorwurfs sagte sie: daß nicht die deutsche, sondern die französische die eigentliche Sprache für die Thiere sey. Der Marquis fragte, womit beweisen sie dieses? Die Demoiselle ginge hinaus, und kam wieder mit dem Pudel ihres Kutschers herein. Pudel, sagte sie, machst du die Thü-

re nicht hinter deiner zu? Der Pudel stund und sahe sie an. Vite, fermes la porte! Gleich machte der Pudel sie zu; sie fuhr fort! Pudel, bring mir mein Schnupstuch! Der Pudel lehnte sich an nichts. Apportés moi mouchoin! Den Augenblick brachte er, er that alles auf französisch, und nichts auf deutsch. Sehen Sie nun Herr Marquis! sagte die Demoiselle, daß ich ihnen meinen Satz auf der Stelle und umstößlich bewiesen habe, und sie haben ihnen ohne Beweis gelassen. Der Marquis lachte und antwortete: wenn ich noch ein Jahr im Deutschland bleibe, so will ich ihnen den Gegenbeweis bringen oder schicken.

Die liebste Musik.

In einer Gesellschaft ward von den Vorzügen der musikalischen Instrumente geredet. Der eine pries das Klavier, der andere die Geige, und der dritte lobte die Flöte. Ein Mann, welcher zu allem dem nicht ein Wort gesagt hatte, ward gefraget: welches Instrument er den für das beste hielte? Ach, mei-

ne Herren! antwortete er, von allen Instrumenten, die ich kenne, höre ich keines lieber, als den Bratenwender.

Nachricht vom eigenen Tode.

Ein Handlungsbedienter hatte für seinen Herrn verschiedene Briefe geschrieben, und der Kaufmann hatte auch schon dieselben unterschrieben, sie waren aber noch nicht versiegelt. Eine halbe Stunde darauf starb der Herr plötzlich am Schlage, der Bediente glaubte, daß er nicht umhin könne, diese wichtige Nachricht den Correspondenten seines Herrn zu melden. Er setzte also zu jedem Briefe ein Nachschreiben, welches folgender Gestalt lautete: es hat den lieben Gott gefallen, mich vor einer Stunde in die Ewigkeit abzufordern. Ich hoffe, E. E. werden ein herzliches Mitleiden mit mir haben.

Die vermischte Antwort.

Der berühmte Pope speisete einmahl zu

Mittag bey einem Herzoge, und hatte seinen Bedienten zur Aufwartung bey sich behalten. Der Herzog fragte ihn, wie er, da er fast alle Tage bey guten Freunden zu Tische wäre, einen so thörichten Aufwand machen könne, einen Kerl in Librey zu halten, der nichts zu thun hätte, als daß er über seine Einfälle lachte. Es ist wahr, antwortete der Dichter, ich halte nur einen Bedienten, der über mich lacht, aber Euer Gnaden haben die Ehre ein Duzent zu halten.

Das beißende Gleichniß.

Auf die Amtstube zu Leipzig kam ein Bauer des Morgens, um seine Steuern zu bezahlen. Weil es noch frühe war, so war, außer einigen Schreibern, noch niemand von den Einnehmern da. Wie nun der Bauer auf dem Vorsaale mit starken Schritten auf und nieder ging, kam einer von den Schreibern heraus, und sagte: guter Freund, ihr habt noch lange Zeit, die Herren werden sobald nicht kommen, setzt euch derweile. Der Bauer, welcher wohl sahe daß man ihm zum Besten

haben wollte, weil weder Stuhl noch Bank im Saale war, antwortete: Im! hier gemahnt mich's eben, wie zu Hause in meiner Scheuer, da sind auch keine Stühle noch Bänke, aber desto mehr Fliegen.

In solchen Umständen kann man sich leicht verrechnen.

Nachdem eine Hödkerfrau lange auf dem Markt gegessen, und Käse und Butter feil gehabt hatte, ging sie darauf in ein Weinhaus und trank nach und nach sechs Kannen Wein, endlich war sie taumelnd, und sagte: Herr Wirth, was bin ich schuldig. Nur sechs Kannen, antwortete der Wirth. Ach! mein Herr, sprach sie mit stammelnder Zunge, ich kann nicht mehr als fünf schuldig seyn, denn mehr gehet nicht in meinem Bauch, ich habe es oft gemessen. Meine gute Frau, versetzte der Wirth, ich glaube wohl, daß nur fünfe in ihrem Bauch gegangen, aber die sechste ist ihr in den Kopf gestiegen.

Das listige Testament eines Reichen.

Ein Reicher machte in seiner Krankheit ein Testament, worinnen er unter andern verordnete: daß seine Bedienten, im Fall er stürbe, außer ihren Lohn bis an den Sterberag nichts haben, im Fall er aber wieder genesen würde, von ihm als eine Schenkung unter Lebenden, nach Proportion der Stellen, die sie bekleideten, eine gewisse Summe empfangen sollten. Er bath zugleich den Notar, diese testamentarische Verfügung den Bedienten im Vertrauen bekannt zu machen. Von dem Augenblicke an, waren sie Tag und Nacht bey dem Bette des Kranken, sie horchten auf den Glockenschlag wenn er einnehmen wollte, und wetteiferten wer ihm die beste Pflege erzeigen könnte, damit er ihnen ja nicht sterben möchte. Auf diese Weise erlangte er bald wieder zur Gesundheit, und blieb ungewiß, ob er sie mehr den Arzeneyen, oder seinem Testamente zu danken hätte.

Die vernünftige Höflichkeit.

Der Ritter, William Croch, Gouverneur

in Virginien, unterredete sich eben zu Williamsburg auf der Strasse mit einem Kaufmann, als er sahe, daß ein Mohr im Vorbengehen ihm grüßte. Er dankte ihm freundlich. Was? sagte der Kaufmann, Ihre Excellenz lassen sich so weit herab, einen Sklaven zu grüßen? Allerdings, antwortete der Gouverneur, es würde mich sehr verdrüßen, wenn ein Sklave höflicher wäre als ich.

Das sonderbare Botum.

Ein kleinstädtischer Rathsherr hatte sich an einem Morgen beim Frühstücke betrunken. Ehe er aber auf's Rathhaus ging, kaufte er einen Fisch, gab ihn seinem Diener, solchen seiner Frau zu bringen, welche ihn halb sieden und halb braten sollte. Als er nun eine Zeitlang auf dem Rathhause gesessen hatte, fing der Brandwein an zu operiren, und er schief ein. Man hatte eine Kriminalsache vor, und man fing an über den armen Sünder zu deliberiren; die Vota gingen herum; als es nun an diesen Schläfer kam, und er um seine Meynung befragt wur-

de, sagte er: hab ich's doch gesagt, er soll halb gesotten und halb gebraten werden.

Der Schlaf muß ihm gut geschmeckt haben.

Im letzten Kriege schickte an einem Morgen der Commandant der Vorposten, einen Officier an seinen General, der ihm melden sollte, daß der Feind anrücke. Der General schloß fest, der Officier rührte ihn sachte an und sagte: Ihre Excellenz, der Feind macht eine Bewegung. So antwortete der Held und kehrte sich nach der Wand um, sagen sie nur dem Feind: ich machte auch eine Bewegung.

Die verlangte Theilung.

Einige Marodeurs wollten des Nachts einem Müller seinen Esel stehlen. Er erwachte zwar von dem Geräusch das sie machten, und ging nach dem Stalle; weil er aber fand, daß sie zu stark waren, und er es ihnen mit Gewalt nicht wehren könne, so wendete er

sich zu ihnen und sagte: meine Herren, wir theilen doch was wir daraus lösen? ich gehöre mit zu ihnen, ich bin auch ein Dieb. Die kurzweilige Antwort gefiel denen Maro- deurs sowohl, daß sie ihm seinen Esel ließen, und sich mit einigen Hühnern und Gänsen begnügten.

Der Selbstverrath.

Ein polhnischer Kaufmann wollte in Geschäften eine Reise nach Constantinopel thun; er trat solche mit eigenen Pferden an, und hatte niemand bey sich, als den Kutscher, der ihn führte. Wie nun dieser sich unterwegs mit nichts außer mit seinen Pferden zu beschäftigen hatte, so fiel ihm ein Gedanke ein, warum er denn nicht eben so gut der Kaufmann, und sein Herr der Knecht seyn könnte. Dieser Gedanke leitete ihn dahin, daß jetzt die Gelegenheit da sey, sich wirklich an seine Stelle zu setzen, welches er auch auszuführen beschloß. Sobald er sich demnach auf türkischen Gebiethe befand, stieg er vom Pferde, und drohete seinem Herrn, dem er an Kräfte

ten weit überlegen war, ihn zu tödten, falls er nicht seine Kleidung mit ihm verwechseln und ihm als Knecht dienen würde. Der Herr mußte sich solches gefallen lassen; sobald sie aber an den nächsten Ort kamen, ging er zum Cadi und brachte seine Klage an. Dieser ließ den Kutscher kommen, welcher aber gleich behauptete, daß er der Herr und der andere sein Knecht seye, der sich durch die Lüge seines Vermögens bemächtigen wollte. Der Richter, welcher nicht wußte, für wem er den Ausspruch thun sollte, sagte: sie sollten abtreten, er wolle der Sache nachdenken. Als sie im Hinausgehen waren, rief der Cadi: Kutscher! auf diesen Ruf kehrte sich der Kutscher um, der Herr hörte aber nicht auf den Ruf. So! sagte der Cadi, nun kenne ich dich, du bist der Knecht, und jener der Herr, deine Strafe soll sich finden.

Wenn er ihm doch nichts gegeben hätte.

Ein Bettler, welcher einen Reichen begegnete, bath ihn um ein Almosen. Der Reiche ging seines Weges fort, der Arme schrie

ihm nach, weil aber sein Bitten nichts helfen wollte, sagte er verzweiflungsvoll: mein Herr! Sie werden mich zu etwas bringen, daß ich nimmermehr in meinen Leben gethan habe. Der Reiche glaubte er wollte sich ein Leid anthun, gab ihm daher etwas, und fragte ihn was er hätte thun wollen. Der Bettler sprach: ich danke ihnen vielmahl für die Wohlthat, ich hätte sonst arbeiten müssen, welches ich in meinen Leben nicht gethan habe.

Spaß und Ernst.

Zwey Leute geriethen mit einander in einen harten Wortstreit. Der eine kam in Hitze und gab dem andern eine derbe Ohrfeige. Zum Henker! rief dieser aus, soll das Spaß oder Ernst seyn? Ernst, antwortete der erste trozig. Das ist dein Glück, versetzte dieser, denn dergleichen Spaß verstehe ich nicht.

Die fluge Entscheidung.

Ein listiger Mensch liehe von einem Man-

ne eine Summe Geldes gegen einen Wechsel aus, welchen er folgender Gestalt ausstellte: Acht Tage nach dem Feste des heiligen Lucians zahle ich gegen diesen meinen Solowechsel, die Summe von 10. Nachdem jener mit dem Gelde weggegangen war, nahm dieser den Kalender zu der Hand, um zu sehen, ob dieser Heiligentag auch später, als um zwey Monathe, (denn auf acht Wochen hatte er das Geld ausgeliehen,) einfallen werde. Allein er suchte den Kalender wohl zehnmal durch, ohne einen Heiligen zu finden, der Lucianus geheissen hätte. Er ging also zu dem Aussteller des Wechsels, und sagte: mein Herr! was haben sie mir für einen Wechsel gegeben? in meinen ganzen Kalender stehet kein heiliger Lucian. Das ist nicht meine Schuld, antwortete jener; genug: sie haben meinen Wechsel, und wenn er fällig ist, so bezahle ich ihn. Weil nun diese Antwort ihm kein Genügen that, und der Schuldner keinen andern Wechsel ausstellen wollte, so verklagte er ihn. Der Richter ließ die Partheyen fordern, und nachdem Beklagter, der den Wechsel für den seinigen erkannt hatte, kam,

so fragte er ihn: ist denn dieser Lucian wirklich ein Heiliger? Ja freylich! war die Antwort. Und wann fällt sein Tag ein? fuhr der Richter fort. Das weiß ich nicht, antwortete der Beklagte, und der Kläger setzte hinzu: er steht gar nicht im Kalender. Wohl sagte der Richter, weil denn Lucian ein Heiliger ist, und sein Tag nicht besonders im Kalender ausgezeichnet stehet, so muß sein Fest mit in dem Feste aller Heiligen begriffen seyn, und acht Tage nach diesem Feste soll Beklagter seinen Wechsel, bey Strafe der promptesten Execution, zu bezahlen schuldig seyn.

Diogenes und die Statuen.

Diogenes ging zuweilen nach einem Orte hin, wo viele Statuen waren, und sprach sie um Geld an. Man fragte ihn, warum er solches thäte? er antwortete: um mich zu gewöhnen, nicht empfindlich zu werden, wenn Menschen mir etwas abschlagen.

Die wunderbare Arzney.

Ein Schwabe ward in der Fremde krank, und klagte über große Kopfschmerzen. Der Arzt verordnete ihm ein Klystir, und als man ihm dasselbe setzen wollte, ward er darüber böse und sprach: die Leute hier müssen rechte Narren seyn; mir thut der Kopf weh, und sie wollen mir den Hintern curiren. Er nahm daher das Klystir, und trank es auf einmahl aus.

Das Hospital.

Man sprach in Gegenwart Ludwig XI. Königs in Frankreich von dem prächtigen Hospitale, welches Roullin, ehemaliger Advokat beyhm Parlamente, zum Baue angelegt hatte. Da man die Reichthümer dieses Hauses erhob, welches mehr dem Vallaste eines Prinzen als einem Hospitale ähnlich sähe, und dabey die Gutherzigkeit des Erbauers ungemein herausstrich, hörte der König den Lobeserhebungen, die man den Roullin gab, gelassen zu, antwortete aber: Er hat nicht mehr als seine Pflicht gethan; es war billig, daß, da

er in seinem Leben so viele arme Leute gemacht hatte, er ihnen auch nach seinem Tode freye Wohnung gab.

Uebung der Weltweisheit.

Ein Professor der Weltweisheit hatte ein sehr böshafes Weib. Als man ihn fragte, wie er ein solches Weib erdulden könne? antwortete er: damit ich zu Hause eine beständige Uebung der Philosophie habe.

Der gerechtfertigte Entschluß zu einer zweyten Heyrath.

Als Palistratus sich entschlossen hatte, wieder zu heyrathen, fragten ihm seine Kinder, ob seine Unzufriedenheit über sie, ihn zu diesem Entschlusse gebracht habe? Im geringsten nicht, antwortete er ihnen, sondern ich bin im Gegentheile mit euch zufrieden, daß ich gern noch mehrere von eurer Art haben möchte.

Der Kaufmann und der Käufer.

Ein Edelmann ging zu einem Kaufmann, welcher sein guter Freund war, und wollte von ihm einige Gallanteriewaaren, die er nöthig hatte, kaufen; als aber dieser sie ihm zu theuer anschlug, sagte er: daß man sie ihm, als einen guten Freund, billig wohlfeiler verkaufen sollte. Hierauf antwortete der Kaufmann: mein Herr, wir müssen unser Leben durch die Freunde erhalten; denn unsere Feinde kommen nicht zu uns.

Der Poet ohne Nase.

Man erzählt von einem gewissen englischen Poeten, welcher keine Nase gehabt, daß er einsmahl auf der Strasse gegangen, ein Bettelweib ihm oft nachgerufen: Gott erhalte ihr Gesicht, mein Herr, Gott erhalte ihr Gesicht! Als er sie um die Ursache dieses eifrigen Wunsches gefragt, hat sie geantwortet: O! mein lieber Herr, wenn es Gott zultesse, daß sie blödsichtig wurden, wo wollten sie denn ihre Brille hinsetzen.

Der verhüttete Betrug.

Es hatte jemand einer Person 5 Thaler geliehen, welche ihr Wort sonst schlecht zu halten pflegte. Das Geld wurde aber zu jener Bewunderung richtig abbezahlt. Nach einiger Zeit verlangte eben derselbe Mensch eine größere Summe von ihm. Nein, sagte der andere; ihr habet mich einmahl in meiner Vermuthung betrogen, und ich will mich nicht zum zwenten Mahl von euch anführen lassen.

Die Demonstration.

Zwey Studenten waren ausgeritten, und begegneten einen Bauern auf der Landstrasse. Halt! sagte der eine: den Kerl müssen wir ein wenig veriren. Hört, guter Freund, wißt ihr wohl, daß wir gelehrte Leute sind? wie können beweisen was wir wollen. Wir wollen euch zum Exempel beweisen, daß ihr ein Krautstengel seyd. Das glaube ich wohl, ihr Herren, sagte der Bauer, ich kann euch auch Beweisen, daß euer Sattel ein Maulesel ist. Ein Maulesel, rief der eine, wie kann das

sehn? Freylich! was zwischen einem Pferde und einem Esel ist, ist ein Maulesel.

Man ist oft das Opfer seiner Untreue.

Ein Kaufmann hatte einen Beutel mit achthundert Gulden verloren. Ein Zimmermann fand denselben, und nahm ihn mit sich. Als er nach Hause kam, zählte er das Geld, welches darinn war, nach, und verwahrte es sorgfältig, um es dem rechten Eigenthümer, wenn er sich meldete, wieder zustellen zu können. Am folgenden Sonntage wurde von der Kanzel abgekündigt, daß ein lederner Beutel mit Geld verloren worden; und daß derjenige, welcher das Geld gefunden habe, und es wieder herausgebe, eine Belohnung von hundert Gulden haben solle. Der Zimmermann ging zu dem Priester, und sagte ihm: daß er den Eigenthümer des Geldes zu ihm in's Haus schicken sollte, wo er ihm sein Geld wieder geben würde. Der Kaufmann lief sogleich voller Freuden hin, und hoblete es sich. Als er es nachgezählt hatte, warf er dem Zimmermann fünf Gulden auf den Tisch,

und sagte: Hier geb ich euch fünf Gulden, denn was die versprochenen hundert Gulden betrifft, so habet ihr euch bezahlt gemacht, weil neunhundert Gulden in dem Beutel gewesen. Der Zimmermann läugnete das, verklagte den Kaufmann, und gab das Geld dem Gerichte in Verwahrung. Nach vielen Versuchungen wurde endlich die Sache geschlichtet. Der Richter befahl dem Kaufmanne zu schwören, daß neunhundert Gulden in dem verlorenen Beutel gewesen. Das that er. Der Zimmermann aber legte einen Eid ab, daß nicht mehr als achthundert Gulden darin gewesen. Hierauf entschied der Richter die Sache folgender Gestalt: Da ein jeder von beiden die Wahrheit durch einen Eid bekräftiget, so gehöre dieses Geld nicht dem Kaufmanne, weil er neunhundert Gulden verloren, der Zimmermann aber nur achthundert gefunden habe. Es solle deswegen aber der Zimmermann das Geld so lange bey sich verwahren, bis der rechte Eigenthümer käme, und zuversichtlich darthäte, achthundert Gulden verloren zu haben. Jedermann lobte dieses Urtheil des Richters, welches verur-

sachte, daß der Kaufmann selbst ein Opfer seiner Untreue ward.

Der Wundarzt und Patient.

Ein Wundarzt wurde zu einem gerufen, der in einem Rekontre eine leichte Wunde bekommen hatte. Als er die Wunde besichtigt, befahl er seinem Junge, in größter Eile nach Hause zu laufen, und ein großes Pflaster zu hohlen. Der Patient erschrock hierüber und sagte: Ach! Gott, mein Herr, ich hoffe doch nicht, daß es Gefahr hat. Ja wohl, antwortete der Wundarzt, denn wenn der Junge nicht geschwind genug läuft, so heilt die Wunde zu, ehe er wieder zurück kommt.

Der Spott über einen unwissenden Bibliothekar.

Der französische Abgesandte am spanischen Hofe besah einmahl die berühmte Bibliothek des Eskurials. Er fand daselbst einen so unwissenden Bibliothekar, daß er die wenigsten Titel derer in dieser Bibliothek be-

findlichen Bücher zu nennen wußte. Als der König hernach den Abgesandten fragte, wie er die Bibliothek befunden habe, antwortete er: Sie ist sehr schön; aber Ihre Majestät sollten den Aufseher derselben zum Administrator ihrer Einkünfte machen. Warum das? fragte der König. Der Gesandte antwortete: weil er das niemahls anrühret, was ihm anvertrauet wird.

Die Ausübung einer klugen Lehre.

Ein Bauer wurde auf der Landstrasse gebethen, eine umgeworfene Kutsche wieder aufzurichten zu helfen. Er fragte, wer darinnen säße? Man antwortete: drey Staatsräthe. O! sagte er, damit habe ich nichts zu thun. Mein Vater gab mir nur immer die Lehre, mich nicht in Staatsfachen zu mengen.

Der wohlangeführte Rechenmeister.

Eines reichen Amtmanns Sohn kam von der Universität, seine Eltern zu besuchen. Als sie an einem Abende zwey Tauben zum Es-

sen hatten, sagte er ihnen, daß er durch die Logik und Arithmetik beweisen könne, daß diese zwey Tauben drey wären. Das laßt uns hören, sagte der Vater. Der Sohn sagte darauf: das ist ein, und das ist zwey, eins und zwey aber sind drey. Der Vater antwortete: Nun da du dieses so wohl ausgedacht hast, so soll deine Mutter die erste Taube nehmen, ich die zweyte, und die dritte magst du für dich um deiner Gehorsamkeit willen behalten.

Der Bauer und der Lord.

Ein Bauer trieb einen Esel vor dem St. Johannesthore in London vorbei, und da derselbe sehr störrisch war, so schlug er ihn derbe. Ein Lord, welcher eben die Straße herunter kam, sahe dieses, und schalt den Kerl, daß er mit dem Esel so grausam umginge. Der Bauer sagte hierauf: O mein lieber Herr, ich hätte nicht gedacht, daß mein Esel einen Freund bey Hofe hätte.

Der Seeoffizier.

Einem Seeoffizier, welchem wegen seiner Bravour, die er in verschiedenen Schlachten bewiesen, das Commando über ein Schiff anvertrauet worden, und welcher ein Bein verlohren hatte, wurde sein hölzernes Bein in einer Attaque weggeschossen, so, daß er vom Verdeck herunter fiel. Ein Bootsknecht, welcher glaubte, daß der Offizier frisch verwundet worden, rief den Feldscherer. Nicht doch, rief der Kapitän, ruft den Zimmermann.

Nützlicher Unterricht für diejenigen, so andern Commissionen auftragen.

Ein Geistlicher that eine Reise zu Schiffe. Viele von seinen Freunden bathen ihn, verschiedenes für sie aus dem Lande zu kaufen, wohin er reisete. Sie gaben ihm zu diesem Ende die Verzeichnisse derjenigen Sachen mit, welche sie begehrt. Nur ein einziger von denselben legte das dazu nöthige Geld bey. Der Geistliche kaufte also auch alles,

was sein Freund verlangte; allein für die andern kaufte er nichts. Als er wieder zurück kam, wollte ein jeder das abhohlen, was er verlangt hatte. Der Geistliche aber sagte: Als ich mit dem Schiffe abging, legte ich alle Verzeichnisse vor mich, um sie in Ordnung zu bringen, da kam ein heftiger Sturmwind, welcher sie in die See warf; ich konnte also nicht wissen, was in denselben enthalten war. Man erwiederte dagegen, warum er dem einen Freunde Stoffe und andere Sachen mitgebracht habe. Er antwortete: dieser hatte eine Menge Dukaten in das Verzeichniß eingewickelt, und deren Gewicht verhinderte, daß es der Wind nicht so, wie die andern wegwehen konnte; ich war also im Stande nachzusehen, was dieser Freund begehrte.

Das Buch der Thorheiten.

Ein gewisser italiänischer Geistlicher reiste durch Neapolis. Dem damaligen Könige Alphonsus wurde gesagt: daß dieser Mensch sehr aufgeweckte Einfälle habe, und sich ein Buch hielte, worinn er alle Thorheiten

ten der Großen seiner Zeit aufgezeichnet habe. Der König ließ ihn vor sich bringen, und fragte ihn, ob er auch in seinem Buche der Thorheiten stünde. Ich will nachsehen, sagte der Geistliche; und als er sein Buch durchgeblättert hatte, las er: Eine Thorheit, welche der König Alphonsus von Neapolis begangen, daß er einen Mohren von seinem Hofe mit zwölftausend Goldgulden nach Afrika geschicket, um ihm Pferde einzukaufen. Der König versetzte hierauf: Worinn meinst du, daß die Thorheit bestehe, einem Mohren diesen Antrag gegeben zu haben? Weil er mit dem Gelde in seinem Lande zurück bleiben wird, antwortete der Geistliche. Wenn er aber mit den Pferden, oder mit meinem Golde wiederkömmt? sagte der König. Dann streiche ich Ihre Majestät aus meinem Buche, und setze an Dero Stelle den Mohren, erwiederte der Geistliche.

Die häßliche Mannsperson.

Zwey Mannspersonen stunden bey einander, als ein junges Frauenzimmer vor ih-

nen vorbeiging. Der eine sagte: da gehet das schönste Frauenzimmer, welches ich je gesehen habe. Sie kehrte sich um, und, da er häßlich ausah, versetzte sie: Ich wollte, mein Herr, daß ich von ihnen auch das sagen könnte. Das Können sie leicht thun, antwortete er, und so lügen, wie ich.

Der Manteldieb.

Ein Dieb kam in ein Haus, wo viele junge Leute wohnten. Er fand in einer Stube drey Mäntel liegen, und nahm sie weg. Als er die Treppe hinunter ging begegnete ihm ein Advokat, der von einer Reise nach Hause kam, und ebenfalls im Hause wohnte. Dieser hatte einen schönen Mantel mit sammetenen Aufschlägen um, und fragte den Dieb, wo er mit den Mänteln hinwollte. Dieser antwortete: Sie gehören drey Herren in diesem Hause, welche sie mir gegeben haben, um die Fettflecke auszumachen. So nehmet meinen auch, sagte der Advokat, und machet die Flecke aus, bringet ihn aber ja in drey Stunden wieder. Ganz wohl, mein Herr,

antwortete der Dieb, welcher des Advokaten Mantel nahm, und ihn so wenig, wie die drey andern, wiederbrachte.

Der Reuter und der Bauer.

Ein junger Mensch ritt einen gähen Hügel herunter, und da er fürchtete, daß es an dem Fuße desselben morastig seyn möchte, so fragte er einen Bauer, welcher arbeitete, ob es im Grunde fest genug sey? O ja! antwortete der Bauer, es ist fest genug im Grunde, ich stehe euch dafür. Als aber der Reuter hinunter kam, sank das Pferd bis in den Sattel in den Morast. Er peitschte, spornete, fluchte und wetterte. Sagtest du, Schelm, nicht, daß es im Grunde fest sey? Ey ja, antwortete der Bauer, aber ihr seyd noch lange nicht auf dem Grunde.

Der Redner von ungefähr.

Als der berühmte Richard Steele einen großen Saal bauen ließ, der zu öffentlichen Reden bestimmt war, kam er niemahls da,

hin, um zu sehen, wie die Arbeit von stat-
ten ginge. Er wollte gern wissen, wie sich die
Stimme von Katheder hören ließe, und be-
fahl daher einem von den Arbeitern, hinauf
zu steigen, und etwas zu reden. Der Kerl
sagte aber, daß er nicht wisse, was er reden
solle. O! sagte der Ritter Steele, es ist ei-
nerley, redet das erste, was euch einkommt.
Hierauf stieg der Kerl auf den Katheder, und
sprach: Nun, mein Herr, wir haben bereits
sechs Wochen lang gearbeitet, und keinen
Pfening Geld erhalten. Wenn wird es Ih-
nen gefällig seyn, uns zu bezahlen? Sehr gut,
rief Steele, kommet nur herunter ich habe
genug gehöret.

Der Notarius.

Es kamen ihrer zwey zu einem angehen-
den Notarius, und begehrtten, daß er ihnen
einen Kaufbrief aufsetzen sollte. Wie heißt
ihr? fragte der Notarius. Der eine sagte:
ich heiße Johannes, und der andere Philipp.
So kann ich euch nicht helfen, denn wenn der
eine nicht Titius, und der andere Sempro-

nus heißt, wie es in meinem Formular steht, so kann ich euch keinen Kaufbrief machen.

Das kluge Kind.

Zu Florenz war einst ein kleiner fünfjähriger Knabe, welcher einen außerordentlichen feinen Verstand und witzige Einfälle hatte. Lorenz von Medicis ließ solchen einmal hohlen, um den Mayländischen Gesandten damit zu erlustigen, und fragte ihn, was er wohl von einem solchen fast übernatürlichen Verstande hielte? Der Gesandte antwortete: daß dergleichen kluge Kinder gemeiniglich, wenn sie zu reifern Jahren kämen, dumm würden. Darauf sagte sogleich der kleine Knabe zu dem Gesandten: Sie sind gewiß auch in ihrer Jugend ein solch kluges Kind gewesen.

Guter Rath für schlechte Schriftsteller.

Ein Comödienschreiber las seinem Freunde ein schlechtes Schauspiel vor, und fragte

D.

um seine Meinung. Er antwortete: daß es nicht nach seinem Geschmacke wäre. Der Autor bath darauf, er möchte ihm sagen, was er mit diesem Stücke am besten machen könnte. Streich die eine Hälfte aus, und die andere Hälfte verbrenne.

Der Schuldner.

Es sagte einmahl einer, daß er nicht begreife, wie man bey vielen Schulden ruhig schlafen könne. Ein anderer, welcher viel schuldig war, und selbst kein Mittel wußte, solche jemahls zu bezahlen, antwortete: Das begreife ich wohl, wie aber meine Gläubiger ruhig schlafen können, das begreife ich nicht.

Der Schulmeister und seine Schüler.

Ein Dorfschulmeister sagte bey einer Begräbniß zu seinen Schülern, deren neune waren: Schurken, geht Paar und Paar. Der neunte sprach zu dem Schulmeister, weil er übrig war: Herr, ich will mit ihm gehen.

Man muß nicht zu empfindlich seyn.

Es kam ein Bürgersmann zu seinem Advokaten, und wollte ihn um Führung der Klage wider seinen Nachbar bitten, welcher ihn einen Dieb gescholten hatte. Der Advokat sagte ihm aber, daß er es nicht thun möchte, er würde sein Geld verlieren, und nichts ausrichten; Injurienproceffe wären verdrießliche Geschichten, würde selbst oft ein Spizbube geheißen, und er müßte viel zu thun haben, wenn er jedweden beschwigen verklagen sollte. Das ist schon gut, antwortete der Mann, das gehet mit ihnen wohl an, allein ich darf so was nicht leiden.

Er mußte doch auch etwas thun.

Zwey Brillen, von welchen der eine ein Dichter, der andere ein Tonkünstler war, priesen ihre Talente. Boileau, der sich in der Gesellschaft befand, und ihres Redens überdrüssig war, fragte, wer von ihnen macht die Verse. Der Tonkünstler antwortete: mein Bruder macht die Verse, und ich singe sie. —

Und ich, setzte Boileau hinzu, ich pfeife sie aus.

Die Verkannte Stimme.

Ein junger Mensch hatte sich gelübet die Stimme eines Esels natürlich nachzumachen. Seine Schwester befand sich einmahl mit einer Gesellschaft auf dem Lande, und trank eben auf dem Saale Kaffee, als ein wirklicher Esel auf den Hof kam, und ein paarmahl laut zu schreyen anfieng. Hören sie! sagte das Mädchen, da kömmt mein Bruder auch nach.

Der abgeschilderte Nutzen der Prozesse.

Ein Mahler, der aus eigener Erfahrung wußte, was es auf sich habe, einen Prozeß zu verlieren, und die Kosten zu bezahlen, sollte ein Gemählde verfertigen, das zwey Prozeßirende vorstellte, wovon der eine seinen Prozeß verloren, und der andere ihn gewonnen hatte. Er malte also den ersten nackend, und den andern im Hemde.

Eine gute Antwort, vielleicht von ungefähr.

Ein Gouverneur einer Stadt in Frankreich begab sich nach Paris. Hier besuchte ihn einst einer seiner vorigen Bürger. Man fragte er ihn: habt ihr noch immer so viele Narren bey euch? Ach ja, versetzte der Bürger; aber doch nicht mehr so viel, als zu der Zeit, da Sie noch Gouverneur bey uns waren.

Schwedischer W. z.

Ein Deutscher brachte einen Affen nach Schweden, und ließ ihn für Geld sehen. Ein schwedischer Bauer fragte den andern, was ist das für ein Ding? Der andere sagte. Es ist ein Affe, der aus Deutschland gekommen ist. Hm! sagte der erste, was macht doch der Deutsche nicht für's Geld!

Man weiß oft selbst nicht, was man gemacht hat.

Ein Edelmann vom Lande machte seinem

Landesherrn die Aufwartung, und sprach von Dingen mit ihm, die weder einen großen Geist verriethen, noch dem Fürsten angenehm waren. Der Fürst, dem dieß beschwerlich fiel, fragte ihn endlich, wer er den eigentlich wäre, denn er könne sich seiner nicht erinnern. Er antwortete: ich bin der Baron, den Sie zum ersten bey'm Antritt ihrer Regierung gemacht haben. Der Fürst wandte sich um, und sagte: Nun das Probestück ist schlecht gerathen.

Etwas um Gotteswillen.

Einsmahls kam ein Mensch in eine Barbierstube und sagte: daß er kein Geld hätte, er bäthe daher ihn um Gotteswillen zu barbieren. Darauf antwortete der Barbier mit einem sauern und unfreundlichen Gesichte: Um Gotteswillen! was ist das für verdrüßliche Arbeit? Setzet euch für dießmahl nur. Nachdem der Barbierbursche das Gesichte ihm mit kaltem Wasser und ohne Seife naß gemacht hatte, brachte er ein Messer, welches die Haare mehr ausriß, als abschnitt. Zu

eben der Zeit, da dieser arme Kerl gleichsam geschunden ward, schrie in der Küche eine Kage erbärmlich, weil sie genascht hatte, und Prügel bekam. Der Herr fragte: warum das Thier so schrie, darauf antwortete derjenige, welcher geschoren ward, daß ihm die Augen übergingen: Vielleicht barbieret man sie um Gotteswillen.

Die Angewohnheit.

Einmahls erzählte ein Reisender einem Fuhrmanne, bey dem er unter Weges schlafen mußte, daß er im Gebrauche habe, im Schlafe aufzustehen, und in der Kammer herum zu rumoren, er sollte sich deswegen nicht fürchten. Ach nein, sagte der Fuhrmann, ich habe auch im Gebrauche, daß ich mir des Nachts einbilde, als führe und triebe ich meine Pferde, legte auch seine Peitsche bey sich. Als nun der Nachtwandler aufstund, peitschte der Fuhrmann ihn so lange, daß er heftig schrie, sagte aber doch: dieses seye eine Gewohnheit, er sollte sich nichts hindern lassen.

Vorthell der Faulheit.

Ein Handwerksmann hatte zwey Söhne, einer war faul und schlief gerne, der andere war munter und arbeitete, und war schon mit dem Tage aus dem Bette. Wie nun dieser einsmahls frühe aüging, fand er eine seidene Geldbörse mit etlichen Glück Dukaten. Er nahm die Geldbörse, und sagte zu ihm: Siehest du Faulenzler, was dein Bruder gefunden hat, weil er so früh heraus ist. Ich sehe es wohl, sagte der Faule, aber Vater, wenn der, welcher die Geldbörse verloren hat, im Bette wie ich geblieben wäre, so hätte er sie noch.

Ein ziemlicher kluger Einfall.

Ein Handwerkspursch reisete mit einem Juden nach Frankfurt, und hatte nebst seinem Bündel einen schweren Mantel zu tragen. Als sie in das erste Wirthshaus kamen, und die Zeche bezahlen sollten, sagte der Handwerkspursche: Ach! ich habe kein Geld bey mir, und weis mir jeso nicht zu helfen, bis ich nach Frankfurt komme; leihet mir

noch einen Thaler, sobald wir dahin kommen, will ich ihn euch wieder bezahlen. In dessen nehmest meinen Mantel dafür zum Pfande an. Der Jude lehnte ihm einen Thaler, und nahm den Mantel zu sich. Da sie nun nach Frankfurt an das Thor kamen, nahm der Handwerksbursch einen Thaler heraus, und bedankte sich, daß er ihm seinen Mantel so weit getragen hatte.

Die gute Hausordnung.

Ein Dieb wurde im andern Stockwerke eines Hauses auf der That ertappet, man prügelte ihn zur Treppe hinunter; in der andern Etage empfing man ihn eben so, und die unten im Hause warfen ihn zur Thüre hinaus. Er blieb vor dem Hause eine Weile stehen, als wenn er es bewunderte, und sprach: Nun wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt, daß so gute Ordnung in diesem Hause gehalten würde.

Englischer Stolz gegen französische Prahlerey.

Mylord Manchester wurde nach der Audienz, die er bey dem Könige in Frankreich gehabt hatte, von einem Franzosen gefragt, ob er nicht ein wenig erschrocken wäre, da er mit einem so großen Könige gesprochen hätte? Der Engländer gab aber ganz frostig zur Antwort: Ich habe mit dem König in England gesprochen.

Das Unkraut.

Bey letztern Krieg in Sachsen trafen einige feindliche Offiziers in Dresden einen berühmten Gelehrten auf dem Kaffeehause an. Sie wollten mit einem so großen Manne gerne in Unterredung kommen. Einer von ihnen sprach also zu ihm: Mein Herr! Sachsen ist doch wirklich ein sehr fruchtbares Land. Sie haben recht, versetzte der Gelehrte, aber seit etlichen Jahren hat es abscheulich viel Unkraut getragen.

Was ist das für ein Metier, in welchem man ungestraft den Leuten das Leben nehmen kann.

Ein Geistlicher in England, der wegen eigener besonderer Lehrläge sein Amt verlor, ließ sich gegen einige verlauten, daß seine Absetzung vielen Leuten das Leben kosten sollte. Da er ein unruhiger Kopf war, und man diese Rede auslegte, als wollte er einen Aufstand erregen, so ward er deswegen bey dem Richter verklagt. Dieser fragte ihn: Was er unter dergleichen Reden verstände? Ich will ein Arzt werden, gab der abgesetzte Geistliche zur Antwort.

Der abgenommene Eid.

Ein Richter in London nahm eine Miethkutsche, und ließ sich nach einem Kaffeehause fahren. Nachher fragte er den Kutscher, was er verdienet habe. Zwölf Groschen, sagte dieser. Könnnt ihr schwören, fragte der Richter, daß ihr so viel Geld für diese Fuhre zu fordern berechtiget seyd? Ja, antwortete der

Fuhrmann. Gut, sagte jener, ich bin eine obrigkeitliche Person, ich will euch den Eid abnehmen. Der Richter nahm sein Buch aus der Tasche, las die Eidesformel vor, und der Fuhrmann schwur. Darauf gab er ihm vier Groschen, und sagte: Acht Groschen sind für den Eid.

Der Durst bey einem hitzigen Fieber.

Ein Kranker, der an einem hitzigen Fieber hart darniederlag, stand zugleich gewaltigen Durst aus. Als die Aerzte bey seinem Bette berathschlagten, wie man wider den Durst ein bewährtes Mittel finden möchte, so sagte der Patient: Meine Herren, sorgen sie nur erst dafür, wie sie mir das Fieber vertreiben; den Durst will ich hernach schon selbst wegbringen.

Der Wirth mit einem einzigen Bette, und drey Gästen.

In ein Wirthshaus kamen einst des Abends spät drey Gäste; der Wirth aber

hatte nur noch ein einziges Bett übrig. Er traktirte seine Gäste so gut er es hatte, und fragte hernach, als sie zu Bette gehen wollten, wer sie wären? Der erste sprach: Ich bin von Adel, und habe meinen adelichen Sitz so und so lange in dem und in dem Lande gehabt, bin aber durch die Kriegsunruhen vertrieben worden. Der zewente sprach: Ich bin ein Soldat, und habe viele Jahre in Holland in der und der Schanze gelegen. Der Dritte sagte: Ich bin ein Prediger, und habe vier und zwanzig Jahre auf dem und dem Dorfe gestanden. Der Wirth sprach hierauf: Weil der Edelmann ist so lange geseßen, und der Soldat so lange gelegen, der Prediger aber vier und zwanzig Jahr gestanden: so ist es billig, daß ich ihn ins Bette lege, die andern beyden Herren aber müssen mit der Streue vorlieb nehmen.

Der wie ein Hund bellende Student.

Ein Student konnte das Bellen eines Hundes so natürlich nachahmen, daß man hätte schwören sollen, daß es die Stimme ei-

nes wahren Hundes wäre. Er machte sich oft das Vergnügen, die Leute auf der Strafe des Abends im Finstern mit seinem Bellen zu erschrecken. Er ward darüber bey dem Prorektor angeklagt. Selbiger ließ ihn rufen, und fragte ihn: Ob es wahr sey, daß er wie ein Hund bellen könne. Der Student läugnete es nicht, und sagte: daß er sich ein unschuldiges Vergnügen damit mache, und nicht glaube, jemanden dadurch Schaden zu können. Der Prorektor bath ihn hierauf, daß er doch einmahl in seiner Gegenwart bellen möchte. Der Student weigerte sich anfänglich und machte allerhand Entschuldigungen. Als aber der Prorektor fortfuhr, ihn dazu zu bewegen, um seine Neugierde zu befriedigen, so that er es endlich. Nun das ist wahr, rief der Prorektor, ich habe nimmermehr gehört, daß ein Mensch die hündische Natur so vollkommen annehmen kann, und ich hätte es nie geglaubt, wenn ich es nicht selbst jetzt gehört. Der Student fand sich etwas darüber beleidigt, und weil er wußte, daß der Prorektor eine witzige Replique so übel nicht aufnahm, so versetzte er ohne Bedenken darauf:

Ja, Ihre Magnifizenz: ich hätte auch nimmermehr geglaubt, daß der Haase stehen bliebe, wenn ein Hund bellt.

Unangenehmer Tanz auf einer noch unangenehmern Hochzeit.

In Holland wurden zwei Landsleute in Diebstahl ergriffen, und der eine gehangen, der andere mit Ruthen ausgestrichen. Da nun dieser seinen Theil weg hatte, fragte er den andern unter dem Galgen: Peter, was soll ich deiner Mutter sagen? Peter gab zur Antwort: Sage ihr, ich sey mit eines Sailerstöchter verheyrathet worden, und du habest auf meiner Hochzeit getanzet.

Der Spieler.

In einer Assamblee verspielte ein gewisser Graf, der sehr verschuldet war, große Summen. Einer der ihm zusah, sagte zu einem andern: Sehen sie, wie der Graf wieder hineinreitet? Das ist wohl wahr, erwiederte

dieser; aber er reitet auf Mietpferden, die
schont man denn eben nicht.

Der kleinstädtische Bürgermeister.

Eine fürstliche Person mußte auf ihrer
Reise in ein kleines Städtchen gehen. Der
Landrath, der vordem Offizier gewesen war,
machte Anstalt zu ihrem Empfange, und be-
fahl unter andern dem Bürgermeister von
Städtchen, daß die Bürger sich versammeln,
und er sie indessen, bis er selbst käme und
weitere Ordre gäbe, auf dem Markte drey
Mann hoch stellen sollte. Der Bürgermeister
gehorchte pünktlich; aber da der Landrath sich
einstellte, kam er ihm ängstlich mit der Kla-
ge entgegen, daß er es ganz unmöglich fän-
de, die Bürger drey Mann hoch zu bringen.
Zwey Mann, sagte er, geht noch! aber wenn
ich den dritten auf den zwenten heben soll,
da purzeln mir alle beyde herunter.

Der sparsame Kirchgänger.

Ein junger Mensch, der die Oper und Co-

möbde nie, aber die Kirche beständig versäumte, war doch einmahl in die Predigt gegangen. Man fragte ihn nach seiner Zurückkunft, ob viel Leute da gewesen wären? — Das Parterre sagte er, war so so, aber die Logen waren verdammt leer.

Die leere Bude.

Ein Bauer ging über die Wechselbrücke zu Paris, und sah alle Kramladen voll Waaren, nur in einer Wechselerbude sah er nichts. Er war neugierig und fragte den Wechsel: was hat der Herr zu verkaufen? Eselköpfe, mein Freund! versetzte der Wechsel, der den Bauer für einen einfältigen Tropf hielt. Das ist brav, sagte der Bauer; ihr müßt vorcrefflichen Abgang haben, denn ich sehe, ihr habt nur noch einen einzigen abzusetzen, dann seyd ihr fertig.

Das Scharlachfieber.

Ein Arzt zu Poitiers, der etwas zerstreut seyn mogte, ward zu einem Kranken

gerufen. Die Frau erkundigte sich nach dem Zustande ihres Mannes. Er ist sehr krank, sagte der Arzt. Freylich! aber was fehlt ihm, mein Herr? Was sollt ihm fehlen? Er hat das Scharlachfieber. Und woran sehen sie das? An seinen Händen. Sie sind ja blutroth. Ey, Herr Doktor, das kömmt von ganz was andern. Mein Mann ist ein Schönfärber. So! Denn ist's gut! Er wäre bey meiner Ehre gestorben, wenn er nicht Schönfärber wäre.

Der Thorschreiberdienst.

Ein Bedienter bath seinen Herrn, der ein geheimer Kriegs- und Domainenrath war, ihm eine erledigte Thorschreiberstelle zu verschaffen. Der Dienst ist schlecht, sagte der Herr; du hast's besser, wenn du bey mir bleibst. — Um Vergebung, antwortete der Bediente; wenn ich als Thorschreiber die Augen des Tages nur einmahl zuthue, so bringt mir das mehr, als wenn ich sie bey Ihnen die ganze Woche lang offen halte.

Sonderbarer Freywerber.

Ein eigennütziger Advokat führte für ein junges Frauenzimmer, das er im Sinne hatte zu heyrathen, einen Prozeß. Er gewann denselben, und ließ ihn sich äußerst theuer bezahlen. Das Frauenzimmer verwieß ihm seine wenige Galanterie, und gab ihm zu verstehen, daß er sich selbst bey den Absichten, die er auf sie geäußert, im Wege stünde. Wie so, Mademoiselle? versetzte der Advokat, ich hab Ihnen nur zeigen wollen, was Advocaten einbringt, und Sie mögen nun selber urtheilen, ob ich nicht eine gute Parthie bin.

Der hartnäckige Supplikant.

Ein gewisser Oberaufseher einer Provinz warf eine Bittschrift, die ihm einst ein Bauer übergab, verächtlich zurück. Der Bauer ließ sich nicht abschrecken, sondern kam zum zweytenmahl mit seiner Bittschrift. Der Aufseher jagte ihn fort, und rief ihm Schimpfworte nach; aber auch diese hatten keinen Eindruck gemacht. Der Bauer kam zum drittenmahl

wieder. Der Aufseher verlor die Geduld und gab ihm Stockschläge, bis endlich der Bauer ganz trocken sagte: Wenn Euer Gnaden alle Bittschriften so beantworten, warum schaffen Sie nicht ihre Tagelöhne von Sekretärs ab? Dieser Scherz gefiel dem Oberaufseher, und der Bauer erhielt was er suchte.

Widerruf.

Ein Mann zankte sich heftig mit seiner Frau, und sagte endlich im Zorne: Du bist nicht werth, daß dich der Teufel hohle! Was? schrie die Frau, und stemmte die Hände an beyde Seiten, ich nicht werth, daß mich der Teufel hohle? Nun ja! ja! rief der Mann: du bist werth daß dich der Teufel hohle. — Dein Glück, daß du widerruffst! versetzte die Frau.

Ungültige Münze.

In einer gewissen Reichsstadt in Schwaben, ward eine neue auswärtige Münze, die zu wenig Silber hatte, verrufen. Es gab kei-

nen Kupferstecher, der die Münze hätte stechen können, und man schlug also zur Bezeichnung der Bürger mehrere Stücke davon in natura am Rathhause an, mit der Ueberschrift: Diese Münze wird nicht für voll genommen. — Des Nachts kam ein Dieb, nahm die Münze weg, und schrieb auf das Blatt statt der vorigen Ueberschrift: Man nimmt sie dennoch für voll.

Der Neuling.

Ein holländischer Kaufmann, der zu Münzster an der Wirthstafel speisete, als eben der Comödientzettel gebracht wurde, fragte, was das für ein Ding wäre: Comödie? Man erklärte es ihm, und rieth ihm zugleich, das heutige Stück welches die Operette, der Deserteur war — ja nicht zu versäumen. Ich ginge gerne hinein, antwortete der Kaufmann: aber hier lese ich eben: die Scene ist auf einem Dorfe, und so weit darnach zu gehen, das möchte es doch nicht werth seyn.

Die verwechselten Autoren.

Ein Mann dem die vortreffliche Composition, einer sehr elenden Operette sehr wohl gefallen hätte, ging nach geendigten Stück auf das Theater, und fragte nach dem Verfasser der Musik, aber der Directeur stellte ihm den Verfasser des Stückes vor. Sie haben mich entzückt, rief der Mann, indem er ihn voll Inbrunst umarmte; ich habe in meinem ganzen Leben keine schönere Musik gehört, und ich bedaure sie nur, daß sie ihre göttliche Kunst an einen so abscheulichen Text haben verschwenden müssen.

Das zweydeutige Wort.

Ein Lehrer ging mit seinem Schüler zwischen zwey Kornfeldern auf einem schmalen Fußsteige; der Lehrer voran, und der Schüler hinter ihm drein. Jener machte diesem wegen seiner großen Unwissenheit in der französischen Sprache die bittersten Vorwürfe, der Schüler entschuldigte sich mit möglichstem Fleiß, und glaubte übrigens sogar un-

wissend doch nicht zu seyn, wie es der Lehrer sich vorstellte. Nun gut, versetzte der Lehrer, so sage mir einmahl zu deutsch: Je suis un ane. Das kann ich sehr leicht, erwiderte der Schüler, das heißt: Ich folge einem Esel.

Genau herausgesucht.

In der That, sagte jemand, es ist doch ein großer Leibesmangel, wenn man bucklicht ist. Das nun wohl eben nicht, versetzte ein anderer; man kann es eher einen Ueberschuß als einen Mangel nennen.

Zärtliche Liebe einer Ehegattin.

Ganz Paris bewundert jetzt die Gräfin von Harcourt, die ihren nun beynähe fünf Jahre todtten Gemahl noch immer auf's heftigste beweinete. Sie läßt ihm ein Grabmahl bauen, worauf ihre eigene Statur mit zerstreuten Haaren, in der traurigsten Stellung

zu stehen kommt. In ihrem Schlafzimmer sitzt der Graf in Wachs pouffirt neben ihrem Bette, und hier verbringt die zärtliche Dame die letzten Stunden mit Klagen um sein Bild. Dieses Betragen aus den vorigen Jahrhunderten setzt Paris und alle große Städte, die sich den Geschmack und die Pasteten von der Hand daher bringen lassen, in billige Verwunderung; denn eigentlich vergessen unsere modernen Damen die Männer schon ehe sie todt sind.

Brodbacker.

Der neue Kamaican zu Konstantinopel ist ein Herr von erstaunlicher Scharfsinnigkeit, und weiß gleich Mittel zu allen. Es wollten die Bäcker durchaus den Befehl nicht befolgen, und das Brod schwerer backen; flugs ließ der Kamaican nur bey acht oder zehn ihre eigene Backöfen heizen, und die Meister hernach hineinschieben, und ehe diese nur halb ausgebacken waren, unterwarfen sich die übrigen ganz willig der Verordnung.

Kirchenraub.

In der Schweiz zu N. kam kürzlich ein Mann zu dem Pfarrer, und entdeckte ihm, er habe unlängst von Altar etwas weggenommen, das ihn sehr reuete, und befragte sich ob er es wieder zurückgeben müßte. Der Priester hielt ihn sogleich eine Strafpredigt, und ermahnete ihn, durch eine schleunige Wiedergabe sein Verbrechen gut zu machen. Gut, sagte der Mann: ich habe es vor den Augen der ganzen Gemeinde genommen, ich will es auch vor ihren Augen wieder zurück bringen. Rechnen sie darauf, künftigen Sonntag nach der Predigt geschieht es. Und es geschah. Der Mann trat mit seiner Frau vor den Altar und sagte laut: Es ist nicht lange, daß ich hier an dieser Stelle dieses Weib genommen, allein ich bin öffentlich betrogen worden. Ich habe ein tugendhaftes Weib verlangt, und ein junges Zankeisen bekommen. Nehmt sie also gutwillig zurück, oder ich verklage euch bey allen göttlichen und weltlichen Gerichten. Der Priester soll darauf, da der

Mann seine Sache bewies, das neue Ehepaar wieder getrennt haben.

**Thue nichts Böses, so widerfährt dir
auch nichts Böses.**

Ein Hifförchen, welches beweist, daß die Spizbuben zu Wien so fein sind, als die zu London und Paris. In einer der dortigen Kirchen bemerkte ein Spizbube an einem gut gekleideten jungen Menschen eine sehr kostbare Uhr, die er, weil sie noch neu seyn mochte, öfters herauszog, und ihre Richtigkeit untersuchte. Die Uhr eroberte das zärtliche Herz des Beutelschneiders, und hätte längst schon einen Anfall auf sie gewagt, wenn der Kirchendiener nicht sein zu sehr naher Nachbar gewesen wäre. Diesen mußte er also zu seinen Mitverständigen machen. Er näherte sich ihm also langsam, und da er eben den jungen Herrn seine Uhr wiederum begucken sahe, sagte er zum Kirchendiener: Diese Untugend möchte ich meinen Bruder gar zu gerne abgewöhnen. Es ist noch nicht lange, daß

man ihm eine schöne Uhr geschenkt hat, mit der er seine herzlichste Freude hat; allein man muß doch immer den Ort betrachten, wo man ist. Er stört die Leute durch das Geklirre der Kette in der Andacht, und macht sich lächerlich. Wenn er sie noch einmahl herauszieht, so will ich sie ihm stehlen; sie sollen Zeuge davon seyn, und will sie in der Sakristen aufgehoben lassen. Wenn er sie dann vermißt, so geben sie ihm erst einen Verweis, und hernach seine Uhr wieder. Der Kirchendiener willigte in die löbliche Handlung. Weg war die Uhr und ihr Liebhaber. Der Besitzer vermißt sie bald; wurde roth, wurde blaß, und der Kirchendiener fragte ihn, was ihm fehle? Da — — meine Uhr; ich habe sie noch nicht lange in der Hand gehabt, und fort ist sie nun. Jetzt wurde die Lection gelesen, und der junge Herr durch die Predigt in der Predigt äußerst gerührt. Endlich sagte sein Censor: sehn sie ruhig; ihr Bruder hat sie ihnen zum Spaß genommen, ich habe es selbst mit angesehen; in der Sakristen werden sie sie wieder finden. — Mein Bruder? ich habe mein Tage keinen Bruder gehabt! Spitz

buben sind keine Brüder von mir. Man ging in Wortwechsel, und ging endlich in die Sa-
kristen, wo der junge Herr keine Uhr und kei-
nen Bruder kriegte. Nun will er aber den
Kirchendiener auf den Ersatz verklagen. Wenn
dieser die Uhr bezahlen muß, so mag er für
sein Geld die Regel sich merken: Man soll
nie etwas Böses thun, um etwas Gutes dar-
aus entstehen zu lassen.

Geschwinde Beförderung.

Bey der letzten Revolte in Schlessien wur-
de ein gemeiner preussischer Reiter schnell in
einen Offizier verwandelt, welches er seiner
muthigen Gegenwart des Geistes zu verdan-
ken hat. Der Reiter hatte viel Narben im
Gesichte. Da fragte ihn der König, in wel-
cher Schenke er sie schuldig geblieben sey?
Bey Collin, war die Antwort: wo Euer Ma-
jestät die große Zeche bezahlt haben. Die
beherzte Antwort vergnügte den König; er
ritt zurück, und sagte: Adieu, Herr Rittmei-
ster! — Mit, oder ohne Equipage? rief ihm
der durch sein schnelles Glück noch nicht be-

täubte Reiter nach, und der Monarch, dem auch dieser zweite Zug gefiel, antwortete: mit Equipage.

Der Kranke in der Einbildung.

Ein geschickter Arzt, Namens Galeo-
nent, wurde zu einer Dame gerufen, welche
krank in der Einbildung war. Er fragte sie,
und sie sagte ihm: daß sie esse, tränke, gut
schliefe, und alle Merkmale einer vollkom-
menen Gesundheit an sich fände. Nun gut,
sagte der Arzt als ein witziger Kopf zu ihr:
lassen sie mich nur gehen, ich will Ihnen ein
Mittel schon verschreiben, das sie von dem al-
len befreien soll.

Die ritterlichen Thaten.

Ein Gastonier, der seine ritterlichen Thaten dem Marschall von Bassompierre erzählte, sagte unter andern zu ihm: daß er in einem Seegefechte dreihundert Menschen auf einem einzigen Schiffe umgebracht habe. Und ich, sagte der Marschall: als ich in der

Schweiß war, kroch ich in einen Kamin, um eine schöne Nachbarin zu besuchen, in welche ich verliebt war. Der Gaskonier behauptete: daß es nicht möglich sey, weil in diesem Lande keine Kamine wären. En mein Herr, erwiderte der Marschall: ich habe auch dreihundert Menschen auf einem Schiffe umbringen lassen, so laßt mich in der Schweiß nur ein einzigemahl durch einen Kamin kriechen, um eine schöne Frau zu besuchen.

Der einfältige Bauer.

Ein einfältiger Bauer sollte von Seiten seines Herrn einen Korb voll Birnen einem gewissen Manne überbringen, und traf am Eingange zwey große Affen an, in blauen mit Gold gestickten Kleidern, und einen Degen an der Seite; diese sprangen auf den Korb, um Früchte heraus zu langen. Der Bauer, der dergleichen Thiere in seinem Leben nicht gesehen hatte, nahm den Hut vor ihnen ab, und ließ sie machen, was sie wollten. Da er nun sein Geschenk dem Herrn überbrachte, fragte ihn dieser:

warum der Korb nicht voll wäre? En, mein Herr! sagte der Bauer, er ist wohl voll gewesen, aber eure Kinder haben mir die Hälste herausgenommen. Die Bedienten, welche die Affenhistorie gesehen hatten, entdeckten das Lustige dieser Antwort, und machten der ganzen Gesellschaft zu lachen.

Ein Beyspiel für große Herren.

Die Perser sagten ihm Sprichworte: daß die Lüge, welche Nutzen bringt, besser sey, als die Wahrheit, welche schadet. Ein König hatte den Tod eines Sklaven befohlen. Dieser unglückliche belegte in der Verzweiflung den Prinzen mit Verwünschungen in einer fremden Sprache. Der König fragte was er gesagt habe, und ein Hofmann von leutseligen und sanftmüthigem Charakter antwortete: Herr, dieser Unglückliche hat gesagt: das Paradies ist für die, die ihren Zorn bemeistern, und den Menschen verzeihen. Der König, von diesen Worten gerührt, ließ den Sklaven Vergebung angedeihen. Ein anderer Hofmann, ein Feind des ersten, sag-

te alsdann: es ist nicht erlaubt, die Wahrheit vor seinem Monarchen zu verhehlen: Dieser Mensch hat den König geschimpft. — Die Lüge, die jener mir sagte, antwortete der König: ist mir lieber, als die Wahrheit die du mir sagest; denn er hat Lust Gutes, und du Böses zu thun. Er sagte ihn hierauf vom Hofe.

Der dreiste Komödiant.

Als einer von den Hauptakteuren einer Oper, als sie eben wieder aufgeführt werden sollte, krank geworden war, nahm man einen andern geringern Akteur unterdessen an seine Stelle. Dieser sang und wurde ausgepiffen; aber ohne sich irre machen zu lassen, sahe er das Paterre starr an, und sagte: Ich weiß nicht, was ihr wollet: Könnt ihr euch wohl vorstellen, daß ich euch für sechshundert Livres, die ich jährlich bekomme, eine Stimme für tausend Thaler geben werde? — Das Publikum vergaß darüber das geringe Talent des Sängers, und beszeugte ihm das übrige der Rolle hindurch

seinen Beyfall. Man kann daraus sehen, daß es bisweilen gut sey, dreist zu seyn.

Unrecht verstanden, aber gut ausgelegt.

Als ein sehr großes Kampement an einem Orte gehalten wurde, kam auch ein benachbarter Richter oder Schulz, um seine Augen daran zu weiden, dazu geschlichen. Seine erstaunliche Länge machte, daß er von allen andern Zuschauern bemerkt wurde. Der Kommendant kam selbst zu ihm, und fragte ihn: wie viel er Schuh hätte? Der gute Mann war der militärischen Sprache nicht gewohnt, und antwortete ganz treuherzig: Ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefeln. Nun, das ist mir recht lieb, sagte darauf der General, den die Antwort ergötzte, da hat er drey Dukaten, laß er sich auch ein Paar Pantoffeln machen, damit er die ganze Garderobe beisammen hat.

Schwaches Gedächtniß.

Ein Prediger, den auf einmahl in seiner

Rede das Gedächtniß verließ, entschuldigte sich damit, indem er sagte: Wartet einen Augenblick, meine lieben Zuhörer, ich habe den Kontext verloren. Die Kirchthüren zu! rief aus der Gemeinde einer dem Pfarrer; wir sind hier lauter ehrliche Leute. Es mag seyn, was es will, sie müssen es wieder bekommen.

Entschuldigung eines Trinkers.

Ein Prediger machte einem seiner Beichtsohne große Vorwürfe wegen seiner übermäßigen Liebe zum Trinken. — Aber wäre denn Trinken so schlimm! versetzte der Beichtsohn. Ich dünkte, es wäre der bequemste Weg, in den Himmel zu kommen. Denn nicht wahr, Herr Pfarrer, wer nicht sündigt, kommt in den Himmel? — Nun aber befördert nichts so sehr den Schlaf als das Trinken, und also kömmt der, der viel trinkt, in den Himmel.

Das Heyrathsgut.

Ein alter Advokat gab einem jungen

seine Tochter zur Ehe, und statt der Mitgabe trat er ihm drey einträgliche Prozesse ab. Der junge Doktor brachte zwey Prozesse nach Wunsch zu Ende, und sah den dritten gleichfalls auf gutem Wege. Er glaubte Wunder, wie vortrefflich er seine Sachen gemacht hätte, und wie sehr sein Schwiegervater ihn loben würde. Aber dieser ward bey der Nachricht äußerst ungehalten, und rief: O ich Narr! daß ich nicht meine Prozesse für mich behalten. Noch zehn ganzer Jahre hätte ich meine ganze Haushaltung davon bestellt.

Das war gut geantwortet.

Ein Prediger bewies auf der Kanzel, daß Gott alles gut gemacht, was er gemacht habe. Nun sagte ein Bucklichter, der ihm sehr aufmerksam zuhörte, bey sich selbst, das ist doch eine Sache, die schwer zu glauben ist. Er wartete auf den Prediger an der Kirchenthüre, und sagte zu ihm: Mein Herr, ihr habet geprediget, daß Gott alle Dinge gut erschaffen habe, nun aber sehet doch, wie ich gemacht bin. — O mein Freund, gab

ihm der Prediger zur Antwort, es fehlt euch nichts; ihr seyd für einen Bucklichten sehr gut gemacht.

Der erzürnte Bürger.

Ein Bürger ging in seinem Garten auf einem Landgute spazieren, da die Sonne noch sehr heiß schien. Der Gärtner, der ihn so zeitlich nicht vermuthete, hatte sich unterdessen unter einem Baum gelegt, und schlief. Der Herr ging voller Zorn auf ihn los. Schelm, rief er, du liegst hier, und schläfst, anstatt das du arbeiten solltest; du bist nicht werth, daß dich die Sonne bescheint. — Je nu, eben deswegen habe ich mich in den Schatten gelegt, antwortete der Gärtner, und rieb sich die Augen aus.

Die Ehemänner.

Eine hochländische Frau hielt bey der Gemahlin eines Lords in dem schottischen Niederlande um ein Almosen an. Diese that viele Fragen an sie, und unter andern: wie

viel Männer sie gehabt hätte? sie antwortete: drey. Und als sie weiter gefragt ward, ob ihre Männer gut gegen sie gewesen wären? Sagte sie: die beyden ersten waren ehrliche Leute, und soraten sehr für ihre Familie, denn sie starben für das Geseß; das ist: sie wurden wegen Diebstahl und Straßenräuberereyen aufgehengt. Gut, sagte die Dame, aber wie war der letzte? Ach, antwortete sie, ein garstiges Thier; er starb zu Hause, wie ein alter Hund, auf einem Bund Stroh.

Die richtige Berechnung.

Es kam ein herrschaftlicher Bedienter zu dem bekannten Rechenmeister Adam Rieß, und begehrte, er möchte ihm doch ausrechnen, wie er auskommen sollte, denn er hielt zwey Reitpferde, einen Bedienten und Jungen, und hätte dagegen 80 Gulden jährliche Bestallung. Rieß antwortete ihm kurz: Wenn ihr mit dem Stadtknechte multiplicirt, und mit dem Scharfrichter dividirt, so kömmt euer Facit an den Galgen.

Das hartmäulige Pferd.

Es wollte einer ein Pferd kaufen, und beehrte es vom Verkäufer auf einem Proberitt, anstatt aber etwa ums Thor zu reiten, machte er eine Reise von zwanzig Meilen damit. Als ihn nun der Pferdehändler bezwungen verklagte, sagte er zu seiner Entschuldigung: das Pferd wäre so hartmäulich, es wäre mit ihm durchgegangen, und er hätte es nicht aufhalten können, und bezwungen stünde es ihm auch nicht an.

Die theuere Zeit.

Zwei junge Personen liebten einander, durften es aber vor ihren Eltern nicht merken lassen. Das Mädchen, welches sehr verliebt war, und vielleicht nicht ungern gesehen hätte, wenn ihr Liebhaber etwas unternommen, daß die Eltern zu ihrer Verheirathung hätten willigen müssen, erlaubte ihm des Nachts in ihre Kammer zu kommen. Anstatt aber ihr Verlangen zu erfüllen, machte er weisliche Anmerkungen, was Heirathen und Kin-

der erziehen koste, und was für theuere Zeit sey. Das Mädchen ward ihm hierüber so feind, daß, als er von ihr ging, sie ihm an der Treppe einen Stoß gab, daß er von oben herunter fiel, und einen solchen Lärm machte, daß die Eltern darüber aufwachten. Diese fragten, was es gäbe? Ach! sagte das Mädchen, nichts, die theuere Zeit fiel zur Treppe hinunter.

Etwas von der Haushaltung.

Ein Mann saß in seiner Schreibstube, und arbeitete, als einer von seinen Nachbarn zu ihm gelaufen kam, und ihm sagte, daß Feuer in seinem Hinterhause seyn müßte, denn es rauchte gewaltig. O, seyn sie doch so gut, und sagen es meiner Frau, antwortete der Mann, denn ich bekümmere mich nicht um die Haushaltung.

Berachtung der Reichthümer.

Ein niederträchtiger Mensch war zu vielen Reichthümern gekommen, und hatte kei-

ne Mittel gescheuet, sie zu erlangen. Er sagte einmahl zu einem tugendhaften aber armen Manne: Es müsse sehr viele Größe der Seelen dazu gehören, die zeitlichen Güter zu verachten. O nein, antwortete dieser, man darf sie nur in ihren Händen sehen.

Der stumme Begleiter.

Ein junger Mensch begleitete ein Frauenzimmer des Abends nach Hause, und da er nicht wußte, wie oder womit er das Gespräch anfangen sollte, so sagte er endlich in großer Verlegenheit: Was meinen sie wohl, wie viel Sternen am Himmel sind? Das weiß ich nicht, antwortete das Frauenzimmer; aber sagen sie mir doch, wie viel es Narren auf der Erde gibt?

Der Unterschied.

Ein lustiger Mensch wollte einen gelehrten Mann, der sein Freund war, besuchen, und klopfte etwas ungestüm an die Hausthüre. Der Wirth war allein zu Hause, und

faß eben über seinen Büchern, beschwogen ward er ungeduldig, und ehe er wußte, wer da wäre, fuhr er heraus: Was ist das für ein Lärmen? zwischen euch und einem groben Esel ist kein großer Unterschied. Der draußen, war mit der Antwort geschwinde fertig, und sagte: Sie haben recht, bloß die Thüre.

Der einen Bauer aufziehende Dorf-
prediger.

Ein Dorfpfarrer wollte einst einen etwas einfältigen Bauer verören, und sagte zu ihm: Sehet doch, Hanns, dort pflügt ein Esel. Da nun der Bauer sich überall umsah, und fragte: wo denn, Herr Pfarrer? lachte er ihn aus, und sagte: Ey, seyd ihr nicht ein alberner Schöps, so was zu glauben. Der Bauer aber antwortete: Wundern sie sich nicht, Herr Pfarrer, daß ich mich habe anführen lassen; ich dachte, es wäre eher möglich, daß ein Esel pflüge, als daß ein Pfarrer lüge.

Die unbelohnte Ehrenrettung.

Eine berühmte Coquette in einer großen Stadt, hatte ihrem Bedienten eine neue Livrey gegeben. Es begegnete diesem ein Bekannter, und fragte ihn, bey wem er diene; bey der Dame *** antwortete der Laquay, indem er dabey ihren Nahmen nannte. Eine Dame! sagte jener, es ist ja die größte H— in der Stadt. Darüber fand sich der Laquay sehr beleidigt, und ging jenem zu Leibe, weil dieser aber stärker war, so prügelte er ihn nicht allein tüchtig ab, sondern tratt ihn auch mit Füßen, daß die neue Livrey beynahe ganz verdorben wurde. Er lief nach Hause, und klagte sein Unglück seiner Dame, bath dabey um eine andere Livrey, weil er zur Vertheidigung ihrer Ehre, sein Leben gewagt hatte. Ey du Schurke, antwortete sie, warum fängst du Händel an, ich müßte viel zu thun haben, wenn ich, so oft man mich eine H— nennt, eine neue Livrey geben sollte.

Ein zureichender Grund, ohne Sorgen zu leben.

Ein gewisser Edelmann verschwendete alles das Seinige, und lebte so darauf los, daß man besürchten mußte, es würde ihm noch einmahl an dem Nothdürftigen fehlen. Einer seiner guten Freunde stellte ihm einmahl seine Lebensart vor, und sagte: Wie wird dir aber am Ende gehen, wenn du so fortfährst? Du wirst machen, daß man dich nach deinem Tode nicht wird begraben können. O, antwortete der erste, was das anbelangt, so verlasse ich mich auf mein Steinen.

Ein schickliches Familienschild.

Ein gewisser Mann, der sich von einer sehr niedrigen Geburt bis zu ansehnlichen Aemtern geschwungen hatte, schaffte sich Kutsche und Pferde an, und fragte einen seiner Bekannten, was er wohl meynete, daß er sich für ein Wappen auf seinen neuen Wagen sollte mahlen lassen. Dieser sagte ihm frey heraus, daß sich dergleichen für ihn gar

nicht schicke, weil er von keiner vornehmen Geburt sey. Einige Zeit nachher begegnete Ersterer diesem auf der Strasse und sagte zu ihm: ohnerachtet daß sie glaubten, es schicke sich nicht für mich, so habe ich mir doch ein Wappen auf meinen Wagen machen lassen. Und was für eines, fragte der andere: drey Kämme. — Nun bey meinem Leben, rief er aus: wahrhaftig das beste Wappen für eine solche lausige Familie.

Die Seelenbeschreibung.

Ben Gelegenheit einer Leichbegräbnis sagte einer, das Absterben eines Beamten oder eines Geistlichen, der schon eine höhere Würde besessen, komme ihm vor, wie eine Fensterscheibe, wenn sie eingeschlagen wird, weil sie gleich wieder mit einer andern ersetzt werden könne. Sie haben recht, versetzte hierauf eine Frau, die groß schwanger ging; aber die Narren sind weit härter zu ersetzen, weil man deren Anzahl durch nichts als durch allgemeine und mühsame Seelenbeschreibung bestimmen kann. Ja, bekam sie zur Ant

Wort: hierinn sind sie auch nicht unrecht daran, aber eben diese Seelenbeschreibung würde sehr unrichtig ausfallen, wenn nicht alle schwangeren Frauen doppelt eingetragen würden.

Der Unverstand eines Frauenzimmers.

Ein Frauenzimmer hörte zu, als von der Viehzucht die Rede war, und da man auch von denen Ochsen sprach, erhob sie ihre Stimme, und sagte, sie möchte doch wissen, ob es nicht auch Ochsenweibchen gäbe? Ja Madam, erwiderte ihr einer: wenn sie sich in ihrer Gesellschaft befinden.

Drey seltsame Nahmen.

Es waren drey Männer in einem Weinhause beisammen, einer hieß Mehr, der andere Seltsam, und der dritte Recht. Als sie ziemlich getrunken hatten, sagte der letzte: In unserer Gesellschaft befindet sich nur ein Dahren, und das ist seltsam. Nein, sagte

dieser: es ist noch einer mehr. Ja, ja, ver-
setzte dieser, das ist recht.

Der Hundelehrer.

Ein Mann, der mit Abrichtung der Hunde sein Brod verdiente, hatte über seine Thüre einen Schild ausgesteckt, mit der Aufschrift: Hier unterrichtet man vierfüßige Jugend; diesen ließ eine Dame zu sich fordern, und sagte zu ihm: Wie viel soll ich ihm geben, wenn er meine Silvia abrichtet? Das wird monathweise bezahlt, sagte er, denn es kommt dabey vieles auf die Gelehrigkeit der Thiere an. Und wie viel bekömmt er dann monathlich? fragte die Dame. Einen Louisd'or, sagte er, das ist gesetzter Preis. Wie, einen Louisd'or? erwiderte sie, ich habe geglaubt, ein Paar Thaler des Monaths würde genug seyn. Pfun, Madam! versetzte der Hundelehrer: halten sie mich denn für einen Magister, der mit den Studenten die Philosophie repetirt? —

Die beurtheilte Rede.

Ein Redner gab den Auffatz einer Rede, die er öffentlich halten sollte, einem seiner Freunde zu lesen, um dessen Meinung darüber zu vernehmen. Wie er sie wieder abholete, sagte sein Freund zu ihm: er habe sie dreymahl gelesen, und das erstemahl gut, das zwentemahl mittelmäßig, und das drittemahl sehr schlecht gefunden. Wenn das ist, antwortete der Redner: so ist sie gut, denn ich soll sie nur einmahl halten.

Die zweydeutige Belehrung.

Auf einer gewissen Universität bekommen die Professores, aus einem benachbarten Amte jährlich etwas Wild, welches ihnen der Jäger zur Herbstzeit liefern muß. Nun starb der Jäger, und es kam ein anderer an seine Stelle. Weil nun dieser nicht wußte, wie es eigentlich mit dem Wilde gehalten werden mußte, so schrieb er deswegen an den damaligen Rector, und bath sich eine Nachricht aus. Dieser antwortete ihm: mit dem Hoch,

wilde hätte es seine Bewandtniß, wie es in der Verordnung stünde, was aber das übrige anbelangt, so hieße es: so viel Professores, so viel Haasen.

Das verlorne Schnupftuch.

Eine vornehme Frau hatte unterwegs ihr Schnupftuch verloren, dieses fand ein ehrlicher Mann, trug es in die Kirche und legte es auf den Altar, damit es der Priester derjenigen Person wieder geben möchte, die es verloren hatte. Bald darauf trat ein anderer zum Altar, und versicherte, daß es seine Frau verloren hätte, nahm es zu sich, und schenkte es derselben, erzählte ihr zugleich, auf was für eine Art er dazu gekommen wäre. O du böser Mann, versetzte diese, wie kannst du so was thun? weißt du nicht, daß derjenige nicht selig werden kann, welcher das Entwendete nicht wieder zurück gibt? Ich wünschte, erwiderte der Mann, daß ich dich auch wieder zurück geben könnte: denn so würde ich sowohl in diesem als in jenem Leben glücklich seyn.

Die Mühle geht, so lange sie Wasser hat.

Ein gewisser Prior ließ seinen Mönchen bey der Tafel viel Wasser und wenig Wein vorsezen. Es befand sich unter denselben ein Schwäzer, der beständig das große Wort führte: Mein lieber Frater, sagte der Prior, wann wird denn eure Mühle einmahl stille stehen? worauf dieser versetzte: Wenn sie kein Wasser mehr haben wird.

Die betheuerte Rechtchaffenheit.

Ein junger Mensch, der Geld brauchte, bath einen Wechsler, ihm damit auszuhelfen. Der Wechsler, der ein sehr gutherziger Mann war, ließ sich bereitwillig finden. Indem er das Verlangte aufzählte, sprach der junge Mensch sehr vortheilhaft von sich selbst, und betheuerte mit dem heiligsten Eidschwur, daß er einer der Ehrlichsten in der Stadt wäre. Der Wechsler sah ihn einen Augenblick an, strich sein Geld wieder ein, und sagte: Sorgen sie wo anders, mein Herr; denn wer so

heilig bezeugt, daß er ehrlich sey, der bes-
kennt damit, daß es Leute gibt, die daran
zweifeln; und wer steht mir dafür, daß die-
se Leute nicht Recht haben könnten.

Die kaltblütige Antwort.

Herr! sagte einer zu dem andern, kom-
men sie mir nicht wieder so, oder mich soll
der Teufel holen, wo ich sie nicht in jene
Welt schicke. — Thun sie das nicht, erwi-
derte dieser: denn ich möchte sonst ihrem Va-
ter sagen, was er für einen Narren zum
Sohne hat.

Die übel angewandte Ausgabe.

Ja, wahrhaftig! sagte scherzweise ein
holländischer Abgesandter, indem er auf sei-
nen dicken Bauch schlug: der hier hat dem
Staate viel Geld gekostet. — Hörricht vom
Staate, erwiderte eine Dame, die der derbe
Witz des Abgesandten kurz zuvor beleidigt
hatte: Konnte er das Geld, das er auf den

Bauch verwandte, nicht auf den Kopf verwenden? —

Die üble Bedienung.

Ein Minister traf einst seinen Sekretär, wie er in vollem Zorn seinen Bedienten brav abprügelte. Der Minister machte ihm Vorwürfe über seine Diße. — Eh! versetzte der Sekretär: Ihre Excellenz müssen wissen, ob ich gleich nur den einen Schurken von Bedienten habe, daß ich eben so übel bedient bin; als Sie, die Sie ihrer dreißig haben.

Die lange Predigt.

Ein Priester theilte seinen Text in zwen und zwanzig Hauptstücke ein. Einer von den Zuhörern lief eilends aus der Kirche. Wohin, mein Freund? rief ihm ein anderer nach. Nach Hause, antwortete er, um meinen Schlafrock zu hohlen; denn ich merke, daß wir bis Abends hier bleiben werden.

Der Vater und Sohn.

Ein junger Mensch sah seinem Vater bey dem Spiele zu, und als dieser vieles Geld verlor, weinete er darüber. Der Vater fragte ihn um die Ursache seines Weinens. O! sagte er, ich habe gehört, daß Alexander der Große bey den vielen Eroberungen, welche sein Vater Philipp machte, darum weinete, weil er fürchtete, er würde ihm nichts zu erobern übrig lassen. Ich aber weine gegen theils darum, weil ich fürchte: Sie werden mir nichts zu verlieren übrig lassen.

Der Phlegmatikus.

In einem gewissen Wirthshause logirte jemand auf der Stube Nr. 8. In der Nacht kam Feuer aus. Der Laquen lief in seines Herrn Stube, und weckte denselben. Wo brennt es? fragte der Herr. In Nr. 32, war die Antwort. O, rief er, das hat noch lange Zeit, wenn Nr. 7 brennet, so wecke mich wieder.

Der Bärenhäuter.

Es schalt ein Nachbar den andern einen Bärenhäuter, und ward darüber vor Gerichte verklaget. Weil aber der Verklagte schon vorher den Richter bestochen hatte, so sagte der Richter dem Kläger, daß er jenem deswegen nichts anhaben würde, denn Bärenhäuter sey, nach der Strenge genommen, kein Schimpfwort, sondern es käme von unsern Vorfahren, den alten Deutschen her; die sich mit solchen Häuten bekleidet hätten, und manche Bärenhäuter, Wolfshäuter u. s. w. wären genennet worden. So! sagte darauf der Kläger zum Richter: also ist das kein Schimpfwort; so leben sie denn wohl, mein Herr Bärenhäuter! —

Gehorsamer und auch dümmer konnte er nicht seyn.

Ein blöder junger Mensch sollte einen Besuch bey seiner Braut abstatten. Aber was soll ich ihr sagen? fragte er seine Mutter. Du mußt sagen: ich freue mich, Sie noch wohl zu sehen; und dann gibt ein Wort das

andere. Er ging also zur Braut, und rebete sie an: Ich freue mich, Sie noch wohl zu sehen, und dann gibt ein Wort das andere.

Unterschied zwischen Haus und Wallast.

Ein Dichter zeigte seinem Freunde einen poetischen Brief an seine Geliebte, der so anfieng:

O Haus, daß du mein Mädchen in dich
schließeß,

O Haus, ist wohl zu niedrig, sagte der Freund: wenn ich Ihnen rathen soll, so sehen Sie:

Wallast, der du mein Mädchen in dich
schließeß. —

Der Dichter fieng von vorne an, las aber die erste Zeile eben so, wie vorher. — Ich habe Ihnen ja schon gesagt, unterbrach ihn sein Freund: daß sie Wallast sehen müssen. Schon gut, antwortete der Dichter: aber wie kann ich Wallast sehen, da sie sich im Spital befindet.

L e b e r r e i m e.

Der selige Rabner ward einst bey einem Schmaus von der Gesellschaft um einen Leberreim gebeten. Ey nun, so thu Er uns den Gefallen, und mach er einen Vers, sagte endlich ein Superintendent, der mit zugegen war. Nun, weil auch Sie's verlangen, sagte Rabner, so muß ich den wohl:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Bär.

Der grobe Superintend! er nennt mich
immer Er.

Der muß auch wenig Herz gehabt
haben.

Es war jemand oft auf der Straffe bestohlen worden. Als man ihm rieth, Pistolen zu sich zu stecken, antwortete er: So? um sie mir auch nehmen zu lassen? Nein, ich danke.

Was ein Comma für einen Unterschied macht.

Die Interpunction ist in der Schreibart eine der ersten Hauptsachen, — und man soll nicht glauben, welches Mißverständniß entstehet, wenn wir diese nicht recht ansetzen, z. B. dieses:

„Hängt ihn nicht, laßt ihn laufen.“

„Hängt ihn, nicht laßt ihn laufen.“ —

Im ersten Falle, würde der Delinquent hardonirt, im zweyten aber richtig gehangen werden; also ein Unterschied auf Leben und Tod in der Interpunction, —

P u n c t u m.